

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,60 M.
Im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M.,
einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und
72 Pf. Poststempelgebühren. Auslands-
abonnem. 6,- M. pro Monat; für
Länder mit ermäßigtem Drucksachen-
porto 5,- M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Feiertags
einmal, die Abendausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“. Illustrierte Beilage „Wort
und Bild“. Ferner „Frauenstimme“,
„Tagebuch“, „Bild in die Bäderwelt“,
„Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtblätter“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Telephon: Dönhoff (A 7) 293-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3, D. A. u. Disck.-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 65/66.

Sonabend
4. Juli 1931

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einzelp. Nonpareilgröße 60 Pf.
Reklamgröße 5,- M. „Kleine An-
zeigen“ das fertige Blatt 25 Pf.
(schlief zwei fertige Blätter), jedes
weitere Blatt 12 Pf. Rabatt 12. Tarif.
Stellenangebote das erste Blatt 15 Pf.,
jedes weitere Blatt 10 Pf. Worte über
15 Buchstaben zählen für zwei Worte.
Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familien-
anzeigen Seite 60 Pf. Anzeigenannahme
im Hauptgeschäftsbüro bis 17 Uhr,
täglich von 9 bis 17 Uhr.
Der Verlag behält sich das Recht der
Abrechnung nicht genehmigter Anzeigen vor!

Laval will bogen.

Franklin-Bouillon packt ihn am Rock. — Schwerer Zwischenfall in der Kammer.

Paris, 3. Juli.

In der Kammer kam es heute abend zu einem ungewöhnlich schweren Zwischenfall zwischen dem Ministerpräsidenten Laval und dem Abgeordneten Franklin-Bouillon. Kurz nachdem der Kammerpräsident die Sitzung aufgehoben hatte, trat Franklin-Bouillon an den noch auf der Ministerbank sitzenden Ministerpräsidenten heran und begann mit ihm eine heftige Auseinandersetzung, die sich offenbar um die Frage der Vertagung der Kammer drehte. Als der Ministerpräsident dem Ausgang des Saales zustrebte, stellte sich ihm Franklin-Bouillon in den Weg und

packte ihn in heftigem Zorn mit beiden Händen an den Rockaufschlägen.

um ihn am Verlassen des Saales zu verhindern. Der Ministerpräsident rief sich energisch los und holte zu einem Faustschlag gegen den Abgeordneten aus. In diesem Augenblick warf sich ein Unterstaatssekretär dazwischen, während zwei andere Minister den erregten Abgeordneten mit den Armen umschlangen und ihn aus dem Saale hinausdrängten. In parlamentarischen Kreisen hat dieser Ueberfall Franklin-Bouillons auf den Ministerpräsidenten, der sich vor etwa 100 Abgeordneten abspielte, größtes Aufsehen erregt.

Vor dem Abschluß?

Paris, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Die französisch-amerikanischen Verhandlungen wurden heute abend um 21.30 Uhr im Innenministerium fortgesetzt. Schatzsekretär Mellon und Botschafter Edge hatten vorher einem Bankett der amerikanischen Handelskammer aus Anlaß des Unabhängigkeitstages beigewohnt. Bei diesem Essen hatte der Botschafter eine Rede gehalten, in der er natürlich auch von dem Vorschlag Hoovers sprach. Er verglich die Proklamation des Präsidenten mit „einem Blig, der ein dunkles und niedergedrücktes Weltall erleuchtet habe“. Die Welt warte mit Hoffnung und Vertrauen, führte Edge weiter aus, daß diese großartige Anstrengung, mit der Amerika ohne Zögern die Einfassung von Einnahmen in Höhe von einer Viertelmilliarde Dollars hinauschiebt, das für den wirtschaftlichen Wiederaufbau notwendige Vertrauen schaffe. Der Botschafter entschuldigte sich, daß er sich über den Stand der Verhandlungen mit Frankreich nicht ausdrücken könne, da er selbst einer der Unterhändler sei.

Kurz nach 21 Uhr verließen Mellon und Edge das Bankett, um nach dem Innenministerium zu fahren. Ministerpräsident Laval nahm nur eine Viertelstunde an den Verhandlungen teil, da er sich zum Senat und zur Kammer begeben mußte, die beide Rechtssitzungen abhalten, um einen Gesetzentwurf über die Stützung der vor dem Zusammenbruch stehenden Transatlantischen Schiffsahrtsgesellschaft zu verabschieden. Die Regierung ist jetzt entschlossen, um jede neue außenpolitische Debatte zu verhindern, die Parlamentssession kurzerhand zu schließen. Beim Verlassen des Ministeriums erklärte er, die Verhandlungen seien auf gutem Wege, und

er glaube, daß im Laufe der Nacht ein optimistisches Kommuniqué ausgegeben

werden könne. Briand, Flandin und Francois Poncet verhandelten inzwischen mit den Amerikanern weiter.

Washington erwartet Einigung.

Washington, 3. Juli.

Unterstaatssekretär Castle erklärte in der heutigen Pressekonferenz, er hoffe noch heute abend die Verständigung mit Frankreich in allen bisher strittigen Punkten mitteilen zu können. Auch in der Frage des Garantiefonds scheine Frankreich nachzugeben und auf die Einzahlung dieses Betrages durch Deutschland zu verzichten. Darnach müßten in technischen Besprechungen der Finanzachverständigen der beteiligten europäischen Länder die Einzelheiten ausgearbeitet werden, und Amerika hoffe, daß diese Besprechungen in verjöhnlichem Geiste erfolgen und ein gutes Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich herbeiführen. Diese Einstellung sei ebenso wichtig wie die tatsächliche Einigung. Amerika werde sich an diesen rein technischen Besprechungen voraussichtlich nur in sehr geringem Umfange beteiligen, da es sich vorwiegend um die Anpassung des Young-Plans an die einjährige, in diesem Monat beginnende Zahlungspause handele.

Lenft Herriot ein?

Paris, 3. Juli.

Die radikale Kammerfraktion hat heute vormittag unter dem Vorsitz von Herriot zu den französisch-amerikanischen Verhandlungen eine Erklärung beschlossen, in der es u. a. heißt, daß die Radikalen allen Maßnahmen günstig gegenüberstünden,

die eine Annäherung mit Deutschland begünstigen würden, vor allen Dingen aber auch den Maßnahmen, die zur finanziellen und wirtschaftlichen Stützung Deutschlands im Rahmen der internationalen Solidarität führen könnten. Die Radikalen würden jedoch fordern, daß das Recht Frankreichs auf Reparationen loyal entsprechend den freiwillig angenommenen Abkommen beachtet werde, und eine direkte deutsch-französische Aussprache verlangen.

Der Senat nahm am Freitag nachmittag mit 277 gegen 24 Stimmen den bereits von der Kammer genehmigten Gesetzentwurf zur Bewilligung eines Kredits von 2,4 Milliarden Franken für den Ausbau der Verteidigungsanlagen an der französischen Obergrenze an. Der Kriegsminister wurde gleichzeitig verpflichtet, dem Parlament alle sechs Monate Auskunft über den Stand der Arbeiten zu erteilen.

Unter Breitscheids „Diktat“ ...

In den letzten Tagen beschuldigten die deutschen Nationalisten den sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Breitscheid wieder einmal des Verrats deutscher Interessen. Seine Anwesenheit in Paris während der Verhandlungen zwischen Frankreich und Amerika konnte nach Ansicht der nationalistischen Hege nur dem Zwecke dienen, die deutschen Belange zu „sabotieren“.

In den gleichen Tagen beschuldigte sich auch die französische Nationalistenpresse — „Echo de Paris“, „Liberte“, „Journal“, „Action de France“ — mit Breitscheids Anwesenheit und Tätigkeit in Paris. In allen diesen Blättern, die für eine glatte Ablehnung des Hoover-Vorschlags eintreten, weil ihnen jener Gedanke einer Hilfe für Deutschland und einer Abweichung vom Young-Plan als ein schandwürdiges Verbrechen erscheint, wurde Breitscheid beschuldigt, die Entscheidung der französischen Sozialisten zur Rettung Laval und Briands, also zugunsten einer Verständigung mit Amerika, nicht nur beeinflusst, sondern sogar erzwingen zu haben.

Von den französischen Nationalisten wird Breitscheid also beschuldigt, als Beauftragter der Reichspolitik eine den Interessen Frankreichs schädliche Haltung der sozialistischen Kammerfraktion „diktieren“ zu haben, von den deutschen Nationalisten wird er wieder einmal geziehen, die deutschen Interessen in Paris preisgegeben zu haben. Die eine verleumdende Unterstellung ist so unsinnig wie die andere. Aber ihre Gegenüberstellung ist nicht ohne Reiz.

Kampf der Notverordnung!

Entschließung des Groß-Berliner Bezirksvorstandes.

Eine Sitzung des sozialdemokratischen erweiterten Bezirksvorstandes für Groß-Berlin gemeinsam mit den Berliner Reichstags- und Landtagsabgeordneten sollte gestern einstimmig die folgende Entschließung:

Am 16. Juni hat die Reichstagsfraktion darauf verzichtet, den Reichstag zu einer Stellungnahme zur letzten Notverordnung zu veranlassen, da die Reichsregierung die Notwendigkeit von Verhandlungen anerkannte und solche in Aussicht stellte. Inzwischen ist die Notverordnung in Kraft getreten und beginnt ihre verheerende Wirkung auf die Massen auszuüben. Freie und christliche Gewerkschaften haben ohne Ausnahme dieser sozialreaktionären Notverordnung den Kampf angefangen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat durch ihren Vorsitzenden sofortige Verhandlungen verlangt. Nichts Wesentliches ist trotzdem seitens der Reichsregierung getan.

Der Bezirksvorstand und die Berliner Reichs- und Landtagsabgeordneten fordern daher von der gesamten Partei, daß sie ihre Aktivität in der Aufklärung über die verhängnisvollen Wirkungen der Notverordnung in den breiten Massen des arbeitenden Volkes steigert und die politische Führung in dem Kampf um die beschleunigte Abänderung der Notverordnung verstärkt.

Der Bezirksvorstand und die Berliner Reichs- und Landtagsabgeordneten erwarten von der Reichstagsfraktion, daß sie mit Energie, auch mit Einschaltung aller parlamentarischen Möglichkeiten, sofortige Verhandlungen zu erzwingen sucht.

Das Ziel solcher Verhandlungen muß sein:

1. Wiederaufbau und Sicherung der Arbeitslosenversicherung und der sonstigen Sozialgesetze.
2. Beseitigung des Eingriffes in das Tarifrecht.
3. Sanierung der öffentlichen Haushalte und soziale gerechte Verteilung der Kosten.
4. Festlegung eines wirklichen Arbeitsbeschaffungsprogramms.

Zur Durchführung dieses Kampfes sind Einheit und Geschlossenheit dringend erforderlich.

Der lange Weg.

Briefe, die sie nicht erreichten.

Von Eugen Prager.

„Das Reichsfinanzministerium wird nunmehr dem Berechnen nach durch einen Einschreibebrief die Empfänger hoher Pensionen auffordern, freiwillig auf einen Teil ihrer Bezüge zu verzichten.“

„Der Deutsche“, 14. Juni 1931.

„Von diesem Sachverhalt wird die Reichsregierung die hohen Pensionsbezieher in Kenntnis setzen und sie fragen, welche Konsequenzen sie daraus zu ziehen gedächten. Die Anworten werden zweckmäßig der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.“

Reichsarbeitsminister Dr. Siegerwald an den Generalsekretär der Zentrumspartei Dr. Bodel.

Es ist ein langer, langer Weg vom Reichsarbeitsministerium zum Reichsfinanzministerium, von hier zum Reichskabinett und von da schließlich bis zu den Höchstpensionsempfängern. Sind die eingeschriebenen Briefe abgegangen? Hat die Reichspost sie richtig mit Empfangsbefätigung an die Adressaten befördert? Welche Antworten sind darauf eingelaufen? Wie hoch sind die Beträge, die durch den freiwilligen Verzicht der Großpensionäre auf einen Teil ihrer Bezüge dem Reich schon zugeflossen sind oder noch zufließen werden? Man fragt vergeblich viel, um keine Antwort zu erhalten. So lang auch der Weg nach Tipperary ist, von dem das englische Soldatenlied singt; noch viel, viel länger ist der Weg von der Rot des Volkes zu den Geldbeuteln der Leute mit den hohen Pensionen und noch höheren Nebenverdiensten.

In dem Schreiben des Reichsarbeitsministers Dr. Siegerwald ist außer von den Einschreibebriefen noch davon die Rede, daß auch auf die Parteien des Reichstags nachdrücklich eingewirkt werden soll, daß sie das Pensionskürzungsgesetz baldigst mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit verabschieden. Das ist eine Anspielung darauf, daß man vergeblich den Großpensionären nur mit einer Änderung der Reichsverfassung zu Leibe gehen könne. Es ist hier wie immer: Sobald es sich um die wohlverordneten Rechte der minderbemittelten Volksschichten handelt, sind die Bestimmungen der Verfassung nur Zwirnsfäden. Handelt es sich aber um die Interessen der besitzenden Klassen, so werden die Verfassungsbestimmungen zu dicken Tauben, so deren Schutz die Juristerei des ganzen Reiches aufgeboden wird.

Wie aber stehen die Parteien des Reichstags zu der Angelegenheit der Höchstpensionen, die sich mit der Zeit zu einem öffentlichen Skandal auswächst? Dazu sei vorerst festgestellt, daß die Sozialdemokratische Partei schon seit vielen Jahren für die Beseitigung dieses Skandals kämpft. In die Personalabbauverordnung vom 23. Oktober 1923 ist auf Betreiben der sozialdemokratischen Minister unter der Kanzlerschaft Stresemanns eine Kürzung der Pensionen veranlaßt worden, wenn der Pensionsempfänger neben seinen Versorgungsgeheimnissen noch ein weiteres steuerbares Privateinkommen von mehr als 235 Mark monatlich bezog. Diese Pensionskürzung ist im Jahre 1925 auf Veranlassung des deutschnationalen Reichsfinanzministers von Schlieben gegen den Widerspruch der Sozialdemokratie mit den Stimmen der Deutschnationalen, der Demokraten, der Deutschen und der Bayerischen Volkspartei, sowie eines Teiles des Zentrums wieder aufgehoben worden. Im Jahre 1927 forderte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erneut die Kürzung der hohen Pensionen, wenn daneben noch Privateinkommen vorlag. Das ist von allen Parteien rechts von der Sozialdemokratie abgelehnt worden. In der Wahlbewegung vom Frühjahr 1928 brachte die Wirtschaftspartei einen Agitationsantrag ein, wonach Pensionen über 12 000 Mark nicht mehr gezahlt werden und die dadurch erzielten Ersparnisse für die notleidenden Rentner verwertet werden sollen. Mit Hilfe der Sozialdemokratie fand dieser Antrag Annahme, er ist jedoch niemals verwirklicht worden, da sich weder die Wirtschaftspartei noch ihr Reichsjustizminister Dr. Bredt darum kümmerte.

Im Frühjahr 1930 ging die Sozialdemokratie mit einem neuen Initiativgesetzentwurf gegen den Skandal der hohen Pensionen vor. Um den bürgerlichen Parteien die Ablehnung dieses Gesetzes so schwer wie möglich zu machen, hatte die Sozialdemokratie bei seiner Formulierung mit Vorbedacht eine gewisse Mäßigung beobachtet. Gegen das Widerstreben der bürgerlichen Parteien erzwang die Sozialdemokratie die Beratung ihres Antrags. Hören wir, wie die Debatte darüber verlief. Als Redner der deutschnationalen Fraktion trat Herr von Troilo auf, der als Bergwerksbesitzer ein Einkommen von sicher mehr als 30 000 Mark bezieht. Daneben hat er noch als ehemaliger Oberst eine Pension

Wie Ruhfeld ermordet wurde.

Aufruhrklage vor dem Schnellschöffengericht. — Wie die Demonstration organisiert war.

Das erste Nachspiel der kommunistischen „revolutionären“ Aktion in der Frankfurter Allee fand gestern vor dem Schnellschöffengericht statt. — Die Teilnehmer der Tumulte vom 30. Juni — fünf von ihnen im Alter von 18 bis 28 Jahren, einer 44 Jahre alt — verantworteten sich wegen Aufruhrs. Das Interesse der Verhandlung konzentrierte sich aber in erster Linie auf die Umstände, unter denen Ruhfeld sein Leben verlor. Man erfuhr, in welcher Weise die Demonstration organisiert war, man lernte ein Stück „revolutionärer“ kommunistischer Strategie kennen. Die Angeklagten leugneten selbstverständlich, mit der Demonstration auch nur das geringste zu tun gehabt zu haben; sie waren sämtlich „ganz zufällig“ erst nach deren Beendigung auf dem Schauplatz erschienen. Die Zeugen sagten das Gegenteil aus.

Die Aussagen der Polizeiwachmeister Kühn und Puppils, die Ede Thaeer- und Eidenauer Straße ihren Posten hatten, gaben ein anschauliches Bild von den Ereignissen. Gegen 18½ Uhr sahen die Beamten einen jungen Menschen, den sie als früheren R.F.B.-Mann kannten, die Petersburger Straße entlanggehen; auf der anderen Seite bewegte sich eine Gruppe von jungen Leuten mit dem Spartakiadeabzeichen. An der Matternstraße machten sowohl der frühere R.F.B.-Mann als auch die anderen jungen Leute kehrt und gingen denselben Weg zurück. In den Fluren verschiedener Häuser hatten sich Gruppen von zwei bis vier jungen Leuten gesammelt.

Mitten in der Straße erschien plötzlich ein Mann im grauen Anzug, ein Hornsignal ertönte, der Mann auf dem Fahrdamm rief: „Alles anhalten“ und von allen Straßen — Jorndorfer, Eberly-, Thaeerstraße — strömten junge Leute herbei, es bildete sich ein Demonstrationzug von 600 bis 700 Personen, das Rotfrontlied wurde gesungen, Hoch- und Niederrufe ausgestoßen.

Die Polizeibeamten alarmierten das Ueberfallkommando, wenige Minuten später sauste der Polizeiwagen heran; die Beamten waren noch damit beschäftigt, abzufeuern, als sie schon mit einem Steinhaagel überschüttet wurden. Die Demonstranten hatten sich zerstreut, waren zu einem Neubau hinübergekauft und holten sich von dort Pflastersteine. Die Beamten zogen ihre Knüppel, aber schon trachten Schüsse. Fünf Meter vor dem Hause Frankfurter Allee 333 sollte plötzlich Ruhfeld in dem Augenblick zusammen, als er im Begriff stand, sein Koppel zu lösen. Gerade in dieses Haus schütete dann auch eine größere Anzahl Demonstranten. Die Säuberung der Straße dauerte bis 21 Uhr. Immer wieder bildeten sich neue Gruppen, fuhr der Polizeiwagen heran, so ertönte Pfeifensignal, und die Demonstranten zerstreuten sich.

Verschiedene Zeugen (Zivilisten) bekundeten unter dem Eide, daß sie Ede Boghagener Straße

einen Mann im grauen Anzuge gesehen hätten, der auf die Polizeibeamten geschossen habe. Auch aus den Häusern wurde auf die Polizeibeamten gefeuert.

Zwei Kugeln sausten z. B. dicht an dem Polizeiwachmeister Reschte vorbei. Wenn nur Ruhfeld bei Erfüllung seiner Pflicht das Leben gelassen hat, so ist das bloß einem Glückszufall zu verdanken. Die Polizeibeamten waren gezwungen, an der Häuserfront entlang Deckung zu suchen.

Wie immer, spekulierten Angeklagte und Verteidigung auf die betamte Tatsache, daß es bei dem allgemeinen Tumult unmöglich sei, mit Bestimmtheit sich die Gesichter der Demonstranten zu merken und daß die Zwangstellungen nach der Zerstreuung der Demonstration mehr oder weniger zufälliger Natur sind. Von den festgenommenen am 30. Juni festgenommenen — ein großer Teil war aus dem Hause Frankfurter Allee 333 herausgeholt worden, wohin sich die

Demonstranten geflüchtet hatten — waren vor das Schnellschöffengericht nur sechs gebracht worden.

Zwei von diesen sechs, die Angeklagten Thimm und Bergin, wurden von Beamten zu verschiedenen Zeiten sowohl zu Beginn der Tumulte als auch später beobachtet.

Der Angeklagte Buthe wie auch der 18jährige Dämann — letzterer trug das Spartakiadeabzeichen — mußten von den Beamten eine lange Strecke verfolgt werden, ehe sie gestellt werden konnten. Auch sie befanden sich nach Aussage der Zeugen unter den Tumultanten. Der 43jährige Reimann wurde auf dem dritten Stockwerk des Hauses Nr. 333 angetroffen. Auch den Angeklagten Jankowski wollten die Beamten als Teilnehmer der Demonstration wiedererkennen.

Der Staatsanwalt ließ die Anklage gegen Jankowski fallen, beantragte gegen die Angeklagten Reimann, Thimm und Buthe wegen Aufruhrs neun Monate Gefängnis und gegen den Angeklagten Dämann sechs Monate Gefängnis; außerdem gegen sämtliche Angeklagte Haftbefehl.

Das Gericht verurteilte dagegen bloß die Angeklagten Thimm und Bergin wegen Aufruhrs zu sechs Monaten Gefängnis und sprach die übrigen vier Angeklagten mangels Beweises frei. Sämtliche Haftbefehle wurden aufgehoben.

Die zweite Rotflüge geplagt.

Ermittlungen über den Hakenkreuzmann Grabisch.

Der Polizeipräsident teilt mit: In der kommunistischen Presse ist verschiedentlich die Behauptung aufgestellt worden, daß für die Tötung des Polizeioberwachmeisters Ruhfeld ein Kaufmann Hans Grabisch, wohnhaft Kadiner Str. 19, in Frage komme, der in der Nacht vom 30. Juni bis 1. Juli um 2.45 Uhr morgens durch Erschießen seinem Leben ein Ende gemacht hat. Die Polizei ist den Angaben der in Frage kommenden Blätter nachgegangen und hat folgendes festgestellt: Grabisch hat am 30. Juni um 18.30 Uhr seine Arbeitsstätte in der Alexandrinenstraße verlassen und sich zu einem in der gleichen Straße gelegenen Friseurgeschäft begeben, wo er sich frisieren und rasieren ließ. Diese Tatsachen sind durch die übereinstimmenden Aussagen der in Frage kommenden Geschäftsinhaber und Angestellten belegt worden. Grabisch hat sich dann etwa gegen 18.50 Uhr auf den Heimweg begeben. Kurz nach 19 Uhr hatte er dann seine Zimmerwirtin getroffen und ist mit ihr nach Hause gegangen. Der tödliche Schuß auf den Polizeioberwachmeister Ruhfeld ist nach den bisherigen Ermittlungen um etwa 18.55 Uhr gefallen.

Die Vermutung, daß Grabisch infolge seiner angeblichen Bluttat Selbstmord begangen habe, wird durch ein Schreiben, dessen Original inzwischen zu den Akten genommen wurde, entkräftet, in dem Grabisch wirtschaftliche Gründe als Motive seiner Tat angibt. In der Tat hat Grabisch am 30. Juni zahlreiche Schulden beglichen und geäußert, daß er nunmehr für den folgenden Monat Mittel zum Leben nicht mehr übrig habe. Bemerkenswert ist, daß er einzelne kleinere Schulden den in Frage kommenden Personen nicht persönlich übergab, sondern sie an ihren Arbeitsstellen niederlegte. Ueberdies hatte Grabisch erste Zerwürfnisse mit seiner Familie, die nach Zeugenaussagen auf seine Stimmung in der letzten Zeit ungünstig eingewirkt hatten.

Die bisher festgestellten Zeiten sowie die Ermittlungen über die Motive seines Freitodes lassen es ausgeschlossen erscheinen, daß Grabisch, der als überreizt und nervös galt, für die Bluttat an dem Polizeioberwachmeister Ruhfeld in Frage komme. Den von der Presse und Privatpersonen vorgebrachten Angaben ist die Polizei bisher in jedem Falle sorgfältig nachgegangen, ohne den geringsten Anhalt für die Täterschaft Grabichs zu finden.

von rund 9000 Mark im Jahre. Herr von Troilo erklärte, daß die Kürzung der Höchstpensionen gegen Treu und Glauben verstoße, daß sie Nichtstuer vor den Arbeitsamen bevorzuge, daß also der sozialdemokratische Gesetzentwurf unmoralisch sei. Der Abgeordnete Lucke von der Wirtschaftspartei, Hausbesitzer, Oberpostinspektor und demnach künftiger Pensionsempfänger, erklärte, daß „Pensionen ein zurückgehaltener und demnach aufgesparter Teil des Gehalts“ seien, die nicht gekürzt werden dürften. Vertreter der Deutschen Volkspartei war Herr Brüninghaus, pensionierter Admiral und gutbezahltes Mitglied des Aufsichtsrates eines großen Zigarrenkonzerns. Er beklagte es, daß „gegen die Pensionäre auch eine Art Psychose entstanden“ sei. Die Demokraten, die Bayerische Volkspartei und das Zentrum haben sich damals vollkommen ausgesprochen. Die Auflösung des Reichstags verhinderte die Erledigung des sozialdemokratischen Antrags.

Im Dezember 1930 ging dem Reichstag eine Vorlage der Regierung zu. An die Lösung der beiden Hauptfragen: Kürzung der Doppelpensionen und Bestimmung einer Höchstpension wird hier mit der größten Rücksichtnahme herangegangen. Inzwischen waren die Nationalsozialisten mit 107 Mann im Reichstag erschienen. Diese Herren beteuern zwar unaufhörlich, daß ihr Herz nur für die Massen des Volkes schlage. Jetzt aber, wo gehandelt werden müßte, machten sie der Erledigung der Regierungsvorlage die größten Schwierigkeiten. Ihr Redner, der Abgeordnete Sprenger, Postbeamter von Beruf, behauptete, der Entwurf sei ein Ergebnis der Beamtenhege und ein Strohhalm, an den sich der Finanzminister klammere. Auch bei den Großpensionen handle es sich um ein Grundrecht der Beamtengefehrung, auch der höchste Beamte habe „grundfähig Anspruch auf eine seiner Prämie entsprechende Höchstpension“. Die Deutschnationalen lehnten die Vorlage, die ihr Redner als eine Ungeheuerlichkeit bezeichnete, von vornherein ab. Auch aus der Rede des volksparteilichen Abgeordneten Morah konnte man nur ein Rein heraus hören. Der Abgeordnete Lucke von der Wirtschaftspartei erklärte, daß seine Partei die erste wäre, die diesen Entwurf in die Wollschicht werfen würde, wenn wir uns nicht in so furchtbarer Not befänden. Die Redner des Zentrums und der Staatspartei begrüßten den Entwurf und stellten ihre positive Mitarbeit im Ausschuß in Aussicht. Die Vorlage ist bisher nicht verabschiedet worden.

Inzwischen aber beziehen die Generale, die Admirale, die kaiserlichen Minister und ähnliche Würdenträger ihre Höchstpensionen weiter, sie sitzen in den Aufsichtsräten der Aktiengesellschaften, sie verfügen daneben noch über hohe Einkommen aus mobilem und immobiltem Besitz. Aus ihren „wohlerworbenen Rechten“ lassen sie sich nicht vertreiben, auch wenn Millionen von Volksgenossen von ihrem großen Einkommen immer noch weitere Opfer bringen sollen. Es werden Ministerreden gehalten, es werden eingeschriebene Briefe geschrieben oder nicht geschrieben. All das rührt diese Herrschaften nicht. Wie lange soll dieser Skandal noch dauern?

Der freiwillige Arbeitsdienst.

Fertiggestellter Referentenentwurf.

Der Durchführungsentwurf für den freiwilligen Arbeitsdienst wird am kommenden Dienstag den Spitzenorganisationen, die als Träger des Dienstes in Frage kommen, zur Besprechung vorgelegt werden. Es handelt sich zunächst nur um einen Referentenentwurf. Der Entwurf gliedert sich in fünf Teile. Der erste Teil regelt Personenzahl und Verfahren, der zweite die Vorschriften der Sozialversicherung und des Arbeitsschutzes, der dritte die Verpflichtung der Gemeinden zur Gewährung von Unterkunft und Verpflegung, der vierte die Erleichterung der Siedlung und der fünfte die Ueberwachung der Arbeiten durch die Arbeitsämter. Der Inhalt lautet im wesentlichen folgendermaßen:

Die Unterstützung kann einseitig auf höchstens 2 Mark pro Woche für eine Dauer von höchstens 20 Wochen festgelegt werden, auch wenn hierdurch von den sonst geltenden Bestimmungen über Höhe und Dauer der Unterstützung abgewichen wird. Nach Ablauf der 20 Wochen kann der einseitige Unterstützungsbetrag nur noch für diejenigen Arbeitsdienstwilligen, die noch auf die Versicherungsmäßige oder die Krisenunterstützung Anspruch haben, bis zur sonst zulässigen Höchstdauer weiter gezahlt werden. Die Unterstützung kann statt an den Arbeitsdienstwilligen an den Träger der Arbeit gezahlt werden, auch vorschussweise für höchstens eine Woche. Die Weitergabe kann in Sachleistungen erfolgen. Der Unterstützungsbezug des Arbeitsdienstwilligen wird auf die sonst zulässige Unterstützungsdauer angerechnet. Von den regelmäßigen Meldungen beim Arbeitsamt können die Arbeitsdienstwilligen befreit werden. Wenn Arbeitsgruppen für politische oder staatsfeindliche Zwecke mißbraucht werden, dürfen keine Mittel gewährt werden. Ob eine Arbeit als freiwilliger Arbeitsdienst gefördert werden kann, entscheidet der Vorsitzende des zuständigen Landesarbeitsamtes, in Grenzfällen der Präsident der Reichsanstalt. Mit dem Beginn des Arbeitsdienstes ist für die Gewährung der Unterstützung das Arbeitsamt des Bezirks zuständig, in dem die Arbeit ausgeführt wird. Das Arbeitsamt muß nach Möglichkeit frühzeitiger Ankündigung den Arbeitsdienstwilligen abrufen, wenn es ihm eine Arbeitsstelle vermitteln kann. Die Kranken- und Unfallversicherung, der Jugend- und Frauenschutz sowie die Arbeitszeitbestimmungen werden im wesentlichen wie bei einer gleichartigen anderen Arbeit durchgeführt. Zur Erleichterung der Siedlung kann den Arbeitsdienstwilligen, die während einer Dauer von mindestens 12 Wochen beschäftigt worden sind, ein Betrag von 1,50 Mark für jeden Wochentag der Beschäftigung fortlaufend gutgeschrieben werden, und zwar nur auf Antrag bis spätestens innerhalb eines Monats nach Abschluß der Beschäftigung.

Für das Aufschloß des freiwilligen Arbeitsdienstes wird hier ein Fundament zu legen versucht. Am problematischsten erscheint der Siedlungsplan. Wenn etwas Vernünftiges dabei herauskommen soll, dann müßten ganz andere Beträge gutgeschrieben werden als 1,50 Mark. Woher aber das Geld nehmen? Das Reich kann sich das einfach nicht erlauben. Und Land geben? Was soll der Siedlungsreudige mit irgendeinem Felsen Land? Ein Stück Land ist noch lange keine Siedlung. Um es dazu zu machen, wären wieder Gelder notwendig.

Die Gefahr der Lohnunterhöhlung bleibt nach wie vor bestehen, ebenso die Gefahr, daß der Dienst für politische oder staatsfeindliche Zwecke mißbraucht wird. Wichtig ist, daß einem Arbeitslosen, der eines Tages den freiwilligen Arbeitsdienst satt hat und den Spaten hinwirft, deswegen nicht einfach die Unterstützung gesperrt werden darf. Das würde Arbeitszwang bedeuten.

Der Waffengebrauch der Polizei.

Eine erste Mahnung an alle Provokateure.

Die preußische Regierung hat von jeher den Standpunkt vertreten, daß Verzweigungsausbrüche von Notleidenden wirksam nicht mit polizeilichen Mitteln bekämpft werden können, daß man vielmehr der Not zu Leibe gehen müsse. Dieser Gesichtspunkt ist vom preußischen Innenministerium den Verwaltungsbehörden eindringlich nahegelegt worden. Durch die Initiative der preußischen Regierung ist es ermöglicht worden, daß für die Wohlfahrtsarbeiter werkslosen den Gemeinden zusätzlich 200 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden sind.

Die Schutzpolizei hat sich allen wilden Demonstrationen gegenüber außerordentlich zurückhaltend benommen. Trotzdem veruchen die Kommunisten, die allgemeine Not für ihre Zwecke auszunützen und Zusammenstöße mit der Staatsgewalt zu provozieren. Die Erfahrungen, die die Schutzpolizei bei diesen Provokationen gemacht hat, und die Ermordung des Beamten Ruhfeldt haben das preußische Innenministerium veranlaßt, einen Erlaß an die Polizeiverwaltungen herauszugeben, in dem die Dienstvorschriften über den Waffengebrauch interpretiert werden. Der Erlaß lautet:

„Die Vorschriften über den Waffengebrauch geschlossen eingesehter Polizeikörper und einzelner Polizeibeamten reichen sowohl zum Schutz des einzelnen Beamten wie zur Durchsetzung der Staatsautorität gegenüber tätlichem Widerstand aus. Wenn in Einzelfällen ein anderer Eindruck entstanden ist, so kann das nur auf mangelnder Kenntnis oder auf Unsicherheit in der Auslegung der Vorschriften beruhen.“

Ich bemerke daher, daß jeder Führer einer zusammengefaßten Polizeimannschaft und jeder einzelne Beamte zur Brechung tätlichen Widerstandes oder zur Abwehr eines Angriffs mit Waffen oder gefährlichen Werkzeugen oder einer Bedrohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben der Beamten oder der ihrem Schutz anvertrauten Personen das Recht zum Gebrauch auch der Schusswaffe hat.

Wenn ein früherer Erlaß die Abgabe von Schredschüssen für zulässig erklärt, so darf das nicht dazu führen, daß auch in den vorgenannten Fällen nur noch Schredschüsse abgegeben werden und die scharfe Anwendung der Schusswaffe unterbleibt. Der selbstverständlichen Pflicht zu einer möglichst schonenden Anwendung der Waffe steht gegenüber die Sorge um das Leben und die Gesundheit der Polizeibeamten und die Pflicht zur unbedingten Aufrechterhaltung der Staatsautorität.“

Der Minister schließt seinen Erlaß mit den Worten: „Ich werde daher keinem Beamten, der auf Grund dieser Bestimmungen von seinen Waffen Gebrauch macht, meinen Schutz versagen. Die Beamten sind auf das genaueste über ihr Recht und ihre Pflicht zum Waffengebrauch zu unterrichten.“

Dieser Erlaß ist notwendig geworden, nachdem die Kommunisten organisierte bewaffnete Angriffe auf die Polizei unternommen haben. Die preußische Regierung ist entschlossen, derartigen Provokationen mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Der Erlaß soll eine erste Mahnung an die Provokateure sein, die vom sicheren Ort aus Unruhen organisieren wollen.

Verbot kommunistischer Versammlungen

Maßnahmen des Dresdener Polizeipräsidiums.

Dresden, 3. Juli.

Das Polizeipräsidium hat auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 eine Versammlung, die die kommunistische „Kampfgemeinschaft für rote Sporteinheit“ heute abend unter dem Motto „Gegen Spartakiade-Verbot, gegen Polizeiberfall auf zurückreisende Spartakiade-Teilnehmer“ veranstalten wollte, sowie den Anmarsch eines der „Roten Sportopposition“ angehörigen Vereins und einen Umzug der KPD in Striesen verboten.

Ferner teilte das Polizeipräsidium mit, daß von den tschechischen roten Sportlern, die vorgestern in den Geschäftsräumen der Internationalen Arbeiterhilfe getroffen worden sind, 21 nicht im Besitz von Pässen waren, sich also eines Passvergehens schuldig gemacht hatten. Zur Aburteilung wegen Passvergehens sind sie deshalb gestern der hiesigen Staatsanwaltschaft zugeführt worden.

Politische Umzüge in Baden verboten.

Karlsruhe, 3. Juli.

Der Minister des Innern erläßt eine Bekanntmachung, wonach für das Land Baden alle Ansammlungen und Versammlungen unter freiem Himmel (Propagandafahrten), Umzüge und Kundgebungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen vom 6. Juli an bis 30. September 1931 verboten werden.

Gewalttätige Rundfunkstörung. Das Sendeprogramm des Westdeutschen Rundfunks ist gestern abend durch eine kurze Werberede für die kommunistische Partei gewalttätig gestört worden. Zu diesem Vorfall teilt der Westdeutsche Rundfunk mit, daß die Störung nur den Sender Langenberg betraf und daß die kurze Werberede für die kommunistische Partei nicht vor irgendeinem Mikrophon des Westdeutschen Rundfunks gesprochen wurde. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß die gewalttätige Einschaltung in die Uebertragungsleitung auf der frei verlegten Kabelleitung zwischen Wuppertal und Langenberg erfolgte.

Zwei maßstäbliche Kommunisten tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft sind bei Dedenburg von den Ungarn verhaftet worden, als sie — ohne Paß auch noch — Agitationsmaterial heimlich schmuggeln wollten. . . denen wird's verdammt schlecht gehen, ebenso dem Bela Friedmann, der in Belaszcjaba festgenommen wurde, als er einem seiner Vertrauensleute Kugelschriften übergeben wollte.

Feinde des Volkstheaters.

Etatdebatte im Rathaus. — Kommunisten gegen Volksbühne.

Bei der Weiterberatung des Haushaltsplans in der gestrigen Stadtoverordnetenversammlung wurden zunächst die Kapitel Stadtbibliothek und zentrales Bildungsweesen, Kunst, Städtische Oper usw. behandelt.

Die Kommunisten hielten es für richtig, als ihren Redner für Bildungsangelegenheiten Herrn Feih Lange, Neukölln, vorzuschicken. Lange entäußerte denn auch nicht in seiner Aufgabe, der Clown der Versammlung zu sein. Zunächst brachte er seinen Befähigungsnachweis dadurch, daß er den Haushalt den „Etat politischer Parvenüs“ und brantrot geangener Kaffees“ nannte. Die Volksbühne, diese stolze Einrichtung der Berliner Arbeiterschaft, ist nach Herrn Lange das Amüsiertheater der Bonzokratie, beim Philharmonischen Orchester sehe man nur glitzernde Brillanten und teuerste Roben, deshalb lehne er die Subvention für das Orchester ab, selbst auf die Gefahr hin, daß es pleite gehe. (Daß man die Konzerte des Orchesters für eine Mark Eintrittsgeld besuchen kann und das Orchester viele Volks- und Schülerkonzerte zu noch billigerem Eintritt veranstaltet, braucht „Bildungs“-Lange nicht zu wissen.) Der kommunistische Vertreter verlangte 100 000 M. zur Anschaffung von Aufklärungsliteratur über das Kulturwerk in Sowjetrußland (stürmische Heiterkeit) und 30 000 M. für die naturwissenschaftliche Abteilung des kommunistischen Sportvereins „Fichte“. Das ist entschieden sehr generös, zumal diese Abteilung noch keine fünfzig Mitglieder hat. Das macht pro Mitglied und Jahr 600 M. — Da müssen sich die bundestreuen Arbeitersportler tüchtig heranhalten, denn für sie mündet die Stadt pro Jahr und Kopf nur eine Mark auf! Aber einem linientreuen Kommunisten dient eben Rußland als Vorbild und da bekommt ja bekanntlich jeder Sportler einen jährlichen Zuschuß von 600 M. So steht es doch wohl in der „Aufklärungsliteratur“! Schließlich nannte „Bildungs“-Lange die Darsteller der Städtischen Oper „Amüsierclowns“.

Um 19 Uhr nahm der Vorsteher, Genosse Haß, die Abstimmungen über die behandelten Kapitel vor. Er erbat größte Ruhe, da ungefähr

zweihundert Abstimmungen

vorzunehmen seien! Die Kommunisten und die Nationalsozialisten hatten alle im Haushaltsausschuß von gestellten und von Mehrheiten abgelehnten Anträge wieder ausgenommen; so ergaben sich beispielsweise beim Etat der Schulen der verschiedensten Arten nicht weniger als 82 Abstimmungen, beim Kapitel Siedlungs- und Wohnungsweesen 15 und beim Kapitel Handel, Gewerbe, Verkehr und Landwirtschaft 22 Abstimmungen. Es ist natürlich unmöglich, den Inhalt der abgelehnten Anträge auch nur andeutungsweise mitzuteilen, man kann sich nur auf statistische, mühselig ermittelte Feststellungen beschränken. Beim Kapitel Schulen wurde ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, der fordert, daß

Entlassungen von Junglehrern nicht erfolgen sollen.

Wenn Arbeitszeit- und Gehaltskürzungen nötig sind, sind sie im Maße des natürlichen Abganges der Lehrerschaft sofort zu mildern und nach einem Jahr wieder aufzuheben. Im allgemeinen soll nach sozialen und individuellen Gesichtspunkten verfahren werden. Angenommen wurde ferner ein sozialdemokratischer Antrag, der verlangt, daß Schulbrausebäder im Betrieb gehalten werden sollen. Zur Abteilung „Freie Lernmittel“ wurde auf sozialdemokratischen Antrag hin beschlossen, die Verteilung unter Berücksichtigung der notleidenden Bezirke, wobei den Höchstzahl der Erwerbslosen abgeben soll, vorzunehmen. Für Studienbeihilfen für Abiturienten lehnten die Sozialdemokraten die Erhöhung um 20 000 M. durch

Alle angenommenen Verbesserungsanträge stammen von der Sozialdemokratischen Partei.

Daß die Kommunisten die Streichung der gesetzlichen Zuschüsse zur Polizei verlangten, ist nun bei den Etatberatungen schon Tradition geworden, daß sie aber so aus heiler Haut heraus gleich 20 Millionen Mark für den Bau von Berufsschulgebäuden verlangten, war diesmal doch neu. Sie sagten nur nicht, wo das Geld herkommen soll. 10 000 M. für die „Proletarischen Schulkampfgemeinschaften“, die die Aufgabe haben, unter allen Umständen die weltlichen Schulen kaputt zu machen, sind eine weitere echt kommunistische Forderung. Erwähnt muß noch werden, daß der Zuschuß für die Städtische Oper gegen die Stimmen der Kommunisten und der Wirtschaftsparteiler bewilligt und daß ein

Kommunistischer Antrag gegen die Unterstufungen der Volksbühnen

abgelehnt wurde.

Gegen das Beschaffungswesen richtete sich ein Antrag der Wirtschaftspartei, der aber keine Mehrheit fand, dagegen stimmte der größere Teil der Stadtoverordneten für den Zuschuß an das Messe- und Fremdenamt. Damit war das Kapitel Handel, Gewerbe

usw. erreicht, bei dem die Mehrzahl der kommunistisch-nationalsozialistischen Anträge im Gegensatz zum Schlußsat negativem Art waren. — Bei allen Entscheidungen wurden die Beschlüsse des Haushaltsausschusses anerkannt; dafür stimmten 94 Stadtoverordnete der Sozialdemokraten und der Mitte, während 88 der Kommunisten, Deutschnationalen, Nazis und meist der Wirtschaftspartei dagegen waren.

Zwei Stunden lang währten die Abstimmungen, dann wurde um 21 Uhr die Beratung des Wohlfahrtsstats fortgesetzt. Dabei fragte Stadtv. Rohde (Soz.) den Magistrat, ob nicht eine Möglichkeit besteht, die Pflichtfürsorgeordnung zu ändern, die große Härten enthält. Wir sehen beispielsweise nicht ein, daß ein erwachsener Erwerbsloser weniger erhalten soll, als ein Kleinrentner in der gehobenen Fürsorge. In diesem Jahre seien zweimal die Unterstufungsrichtsätze herabgesetzt worden; dabei hat sich gezeigt, daß unsere von Anfang an gehegten Befürchtungen wegen der Richtsätze berechtigt waren. Es waren die Kommunisten zusammen mit den Nazis, die den Magistrat in Anträgen zur Herabsetzung der Richtsätze aufforderten und das zweifelhafte Glück hatten, daß ihre Anträge angenommen wurden. (Gebrüll bei den Kommunisten und Nazis.) Den Nationalsozialisten sagte Genosse Rohde, daß sie in der Vernebelung ihrer Umgebung mit Sozialprogrammen ihr möglichstes leisten, daß aber dabei noch nicht einmal Woffersuppen für die Armen herauskommen. Schluß der Sitzung um 22 Uhr.

80 Wohlfahrtsempfänger obdachlos.

Barackenbrand in Frankfurt a. M. — 16 Wohnungen ausgebrannt!

Frankfurt a. M., 3. Juli.

Im Stadtteil Niederrad brach heute nachmittags in einer Barackensiedlung Feuer aus, das in den ganz aus Holz erbauten Baracken reiche Nahrung fand und sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete. Trotzdem sofort mehrere Löschzüge der Feuerwehr am Brandplatz erschienen, sind 16 Wohnungen völlig ausgebrannt. Insgesamt 80 Personen, fast alle Wohlfahrtsunterstützungsempfänger, sind durch den Brand obdachlos geworden und haben fast sämtliches Hab und Gut verloren.

Zwei kleine Kinder konnten gerade noch im letzten Augenblick von einem zehnjährigen Mädchen dem Tode entzogen werden. Mehrere Personen erlitten durch die Aufregung und die Hitze Schwindelattacken. Der Schaden ist für die armen Menschen um so empfindlicher, als sie natürlich nicht versichert waren.

Gegen Abend ist das Großfeuer in der St. Stephanikirche gelöscht worden. Zwei Arbeiter, die gerade am Gerüst arbeiteten, konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Die Stephanikirche liegt in der Bremer Altstadt umweit der Weser und bildet eine kulturhistorische Sehenswürdigkeit.

Ein pommerisches Dorf niedergebrannt.

Zahlreiche Wohnhäuser vernichtet.

Hohendorf (Kreis Greifswald), 3. Juli.

Heute entstand in dem Stallgebäude der Schule ein Brand, der sich schnell auf die umliegenden mit Stroh gedeckten Gebäude ausbreitete. In kurzer Zeit stand das halbe Dorf, das etwa 450 Einwohner zählt, in Flammen. Trotz der Anstrengungen der aus der ganzen Umgebung herbeigeeilten Feuerwehren waren gegen Mittag 16 Wohnhäuser mit sämtlichen Nebengebäuden ein Raub des Feuers geworden. Etwa 35 Familien sind obdachlos geworden. Das Vieh konnte zum größten Teil aus den Ställen getrieben werden.

Riesenbrand auch in Bremen.

Die Stephanikirche ein Raub der Flammen.

Bremen, 3. Juli.

In der Stephanikirche oder an dem Baugerüst um den Turm der Kirche, der einer Renovierung unterzogen werden sollte, brach kurz vor 14 Uhr Feuer aus, das schnell um sich griff.

Die Feuerwehr entsandte auf Großfeueralarm hin sofort alle verfügbaren Züge an die Brandstätte. Riesige Menschenmengen sind Zuschauer des Schauspiel. Um 16 Uhr war das Dach der Kirche vollkommen durchgebrannt. Es muß als vernichtet angesehen werden.

Die Beisetzung des ermordeten Genossen Ruhfeld.

Am kommenden Dienstag findet auf dem Gemeindefriedhof Pantow-Schönhausen um 15 Uhr die Beisetzung des von Kommunisten erschossenen Polizeioberwachtmeisters Genossen Emil Ruhfeld statt. An der Trauerfeierlichkeit nehmen zahlreiche Polizeibeamte und Offiziere teil. Die Sozialdemokratische Partei, das Reichsbanner und eine Delegation des freigewerkschaftlichen Reichsbundes deutscher Polizeibeamten werden dem Ermordeten das letzte Geleit geben.

Der Film „Im Westen nichts Neues“ läuft ab heute bis einschließlich Montag in geschlossenen Vorstellungen im Splendid-Kino, Kaiserdamm 29, für den Reichsbund jüdischer Frontsoldaten.



„Was ist's mit dem Schlüssel?“ fragte Ostap.
„Von der W—o—ohnung.“
„Wo das Geld liegt?“
Der nackte Mensch schluchzte ein paarmal, sehr rasch. Nichts konnte Ostap in Verlegenheit bringen. Er begann zu verfluchen. Und als er sich endlich klar darüber war, was hier vorging, fiel er vor Lachen fast hinter das Geländer. Er bekam einen tollen Lachkrampf, den er vergeblich zu bekämpfen suchte.
„Sie können also nicht in die Wohnung hinein? Und das ist doch ganz einfach.“ Ostap schritt zur Tür, wobei er trachtete, sich an dem nackten Menschen nicht schmutzig zu machen, steckte einen langen Nagel in den Spalt des amerikanischen Schlosses und begann ihn vorsichtig von links nach rechts und von oben nach unten zu drehen.
Die Tür tat sich geräuschlos auf und der nackte Mann fiel mit einem Indianergeheul in die überschwemmte Wohnung.
Die Wasserhähne lärmten. Das Wasser im Speisezimmer verursachte strudelartige Wellen. Im Schlafzimmer stand es wie ein kleiner Teich, auf dem, wie Schwäne, die Hausschuhe schwammen. Wie ein verschlafener Schwarm kleiner Fische stauten sich die Zigarettenreste in der Ecke.
Worobjowus stuhl stand im Speisezimmer, dort, wo der Wellengang am stärksten war. Weiße Schaumwibbel wuschelten sich an seinen vier Beinen. Der Stuhl erzitterte leicht und es schien, als wäre er im Begriff, vor seinem Verfolger wegzuschwimmen. Ostap setzte sich auf ihn und zog die Beine unter sich.
Ernst Pawlowitsch war zur Besinnung gekommen. Mit dem Schrei „Pardon! Pardon!“ sperre er die Wasserhähne, wusch sich und kam dann zu Ostap, bis zum Gürtel nackt, die nassen Hosen bis zu den Knien aufgerollt.
„Sie haben mich einfach gerettet!“ schrie er aufgeregt.
„Berzihen Sie, ich laun Ihnen nicht die Hand reichen, ich

bin ganz naß. Wissen Sie, ich bin von all dem fast verrückt geworden.“
So sah es auch aus.
„Ich war in einer schrecklichen Situation.“ Und Ernst Pawlowitsch durchlebte von neuem das Geschehene und erzählte Ostap bald düster, bald nervös lachend die Einzelheiten des Mißgeschicks, das ihn ereilt hatte. „Ohne Sie wäre ich zugrunde gegangen“, endete der Ingenieur.
„Ja“, sagte Ostap, „auch mir ist einmal etwas Ähnliches passiert. Schlimmeres sogar.“
Alles was dem Erlebten ähnlich sein konnte, interessierte den Ingenieur so lebhaft, daß er den Eimer, mit dem er das Wasser ausschöpfte, fallen ließ und sich zu aufmerksamem Zuhören bereitete.
„Genau so eine Geschichte, wie Ihre“, begann Bender, „nur daß es im Winter war und nicht in Moskau, sondern in Mirgorod. Ich habe dort bei einer Familie gewohnt. Schreckliche Ukrainer! Typische Bourgeois — sie hatten ein einstöckiges Häuschen und eine Menge Sachen. Ich muß bemerken, daß es in Mirgorod keine Kanalisation gibt, für gewisse Bedürfnisse nur eine Art Latrinen. Nun ließ ich einmal in der Nacht halbnaht in den Schnee hinaus, ich fürchtete mich nicht vor Erkältung, es war ja eine augenblickliche Sache, die ich zu erledigen hatte. Ich bin also hinausgelaufen und habe mechanisch, ohne an etwas zu denken, die Tür hinter mir zugemacht. Draußen waren zwanzig Grad Kälte. Ich klopfte, man macht mir nicht auf. Auf einer Stelle konnte man nicht stehen, man wäre erfroren. Ich laufe herum und klopfte immer wieder an die Tür — man macht mir nicht auf. Und dazu muß ich bemerken, daß niemand im Haus geschlafen hat. Eine schreckliche Nacht. Die Hunde heulen. Irgendwo wird geschossen. Und ich laufe in der Sommerunterhose im Schnee herum. Eine ganze Stunde lang habe ich geklopft. Ich bin fast erfroren. Und warum, glauben Sie, haben die nicht aufgemacht? Sie haben ihr Hab und Gut versteckt und ihr Geld in die Pfister eingemäht. Sie dachten, es käme eine amtliche Untersuchung. Ich habe sie dann alle halbtot geschlagen.“
Das alles ging dem Ingenieur sehr nahe.
„Ja“, sagte Ostap, „Sie sind also der Ingenieur Schtukin?“
„Jawohl. Nur erzählen Sie bitte niemandem, was vor-gefallen ist. Ich schäme mich so.“
„O bitte! Entre nous tête à tête. Unter vier Augen, wie die Franzosen sagen. Was aber mich betrifft, ich habe eine Bitte an Sie, Genosse Schtukin.“

Es wird mich freuen, Ihnen dienen zu können.“
„Grand merci. Es ist eine Kleinigkeit. Ihre Frau Gemahlin hat mich gebeten, diesen Stuhl bei Ihnen abzuholen. Sie sagt, daß sie ihn zu dem anderen Stuhl braucht. Sie wird Ihnen dafür einen Lehnstuhl schicken.“
„Bitte schön“, rief Ernst Pawlowitsch. „Ich freue mich sehr, Ihnen einen kleinen Dienst erweisen zu können. Aber wozu sollen Sie sich erst bemühen? Ich werde den Stuhl selbst hintragen. Heute noch.“
„Nein, um keinen Preis. Es ist eine Kleinigkeit. Ich wohne nicht weit und werde das ohne weiteres erledigen.“
Der Ingenieur wurde etwas unruhig und begleitete den großen Kombinator zur Tür. Er fürchtete sich aber, die Schwelle zu überschreiten, wiewohl er den Schlüssel vorsichtshalber in die Tasche seiner nassen Hose gesteckt hatte.
Auf diese Weise bekam der Student Iwanowitsch noch einen zweiten Stuhl geschenkt. Der Ueberzug war zwar ein bißchen beschädigt, doch war es immerhin ein hübscher Stuhl und paßte sehr gut zu jenem andern, der bereits in seinen Besitz übergegangen war.
Ostap war durch die Enttäuschung, die er nun auch mit diesem Stuhl erfahren hatte, nicht sonderlich beunruhigt. Er war auf alle Tücken des Schicksals gefaßt.
„Das Glück“, pflegte er zu sagen, „kommt immer im letzten Augenblick. Wenn Sie am Smolenski-Markt in die Elektrische Nummer vier einsteigen wollen und dort außer der Vierer noch die Elektrischen Nummer fünf, sieben, fünfzehn, dreißig, einunddreißig, dreizehn, G und B verkehren, so seien Sie versichert, daß zuerst alle andern kommen werden, manchmal dieselbe Nummer sogar zweimal hintereinander, was doch eigentlich widernatürlich ist. Und erst, wenn Sie zu glauben beginnen, daß Nummer vier überhaupt nicht existiert, wird diese Elektrische langsam, mit Menschen überfüllt, herankommen. Ja, es kann geschehen, daß die Nummer vier, die früher alle fünf Minuten kam, nicht öfter als einmal in vierundzwanzig Stunden Ihre Haltestelle passiert. Es ist für einen tüchtigen Menschen ein Leichtes, in die Elektrische zu steigen. Es muß nur eine da sein. Sie müssen nur Geduld haben, dann wird auch Ihre Elektrische kommen.“
In dieses schöne System von Betrachtungen, die der Zufall veranlaßte, schnitt als schwarzer Schatten der Stuhl ein, der vor kurzem in der Tiefe des Bahnhofsdépôts verschunden war. Die Gedanken an diesen Stuhl waren unangenehm. Dunkle Befürchtungen blieben auf dem Grund seiner Seele.
(Fortsetzung folgt.)

Messing für Gold.

Griffener Schwindler. — „Ich bin Sowjetbeamter.“

Ein raffiniertes Betrugsmasche, durch das in Berlin lebender russischer Kaufmann von zwei Landsleuten um den Betrag von 36 800 Mark geprellt worden war, hatte ein gerichtliches Nachspiel vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte.

Am 20. Januar v. J. erschien bei dem Kaufmann Scheibisch Zellermeier ein gewisser Josef Levis, der sich aber anders nannte und überbrachte ihm Grüße von seiner in Russland lebenden Tochter. Er gab an, daß er Ciemenes heiße und Beamter der Sowjet-Regierung sei. Man lud ihn zu Tisch ein, und dabei zeigte sich, daß der Gast über die persönlichen Verhältnisse der in Russland lebenden Verwandten seines Gastgebers sehr gut orientiert sei. Gelegentlich der Unterhaltung erwähnte der angebliche Sowjet-Beamte, daß ein Bekannter von ihm 25 Kilogramm Gold aus Russland nach Berlin gebracht habe. Der Verkauf müsse aber heimlich geschehen, da in Russland auf die Ausfuhr von Gold schwere Strafen gesetzt seien. Als sich J. für den Kauf interessierte, wurde er von Levis in ein Hotel am Potsdamer Platz bestellt. Dort war auch der aus Odessa stammende Simon Leifer, der sich aber Wastillew nannte, zugegen. Dem Kaufmann wurde eine Goldprobe übergeben, damit er sie in einer Goldscheideanstalt auf die Echtheit prüfen lassen könne. Die Untersuchung ergab, daß es sich um reines Gold handelte. Darauf war J. bereit, das Gold in Kommission zu übernehmen. Als Sicherheitsleistung und Anzahlung mußte er bei Uebergabe des Goldbeutels 36 800 Mark zahlen, worüber er von dem angeblichen Wastillew eine Quittung erhielt. Zu Hause angekommen, entdeckte J., daß er nicht Gold, sondern Messing erhalten hatte. Die beiden Fremden waren aber schon über alle Berge. Leifer wurde in Paris ermittelt, da er dort eine längere Gefängnisstrafe verbüßt. Er hatte in Paris ein ähnliches Geschäft gemacht, indem er Glas für Edelsteine verkauft hatte. Levis wird noch immer gesucht, so daß der inzwischen von Frankreich ausgelieferte Leifer sich jetzt allein wegen Betruges und Urkundenfälschung zu verantworten hatte.

Das Schöffengericht verurteilte Simon Leifer zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis.

Massenopfer der Hitze.

Amerika schwer heimgesucht. — Bisher 800 Tote.

New York, 3. Juli (Eigenbericht.)

In Amerika sind annähernd 800 Personen der seit einigen Tagen anhaltenden Hitzewelle zum Opfer gefallen. Allein in den letzten 24 Stunden starben 240 Personen an Hitzschlag. Die Krankenhäuser sind überfüllt. Die Wasserversorgung zahlreicher Städte, darunter New Yorks, wird als gefährdet bezeichnet.

Straubes Angst.

Wie er sich vor den Jöglingen fürchtete.

Lüneburg, 3. Juli.

Am heutigen Verhandlungstage im Scheuener Fürsorgeprozeß ging die Vernehmung des Angeklagten Straube zu Ende. Das Gericht wird auf die Aussagen mehrerer Zeugen, deren Ladung die Verteidigung der „Revolve-Gruppe“ beantragte, verzichten.

Die Vernehmungen der Jöglinge ergaben immer wieder das gleiche: Straube hat selbst wild zugeschlagen, er hat die einen Jungen auf die anderen Jungen gehetzt, er hat seine Günstlinge bewaffnet, ja, er hat sogar auf schon mehrlose, wundgeschlagene Jungen losgeprügelt.

Gegen Schluß der Verhandlung kommt es zwischen dem Vorsitzenden und Straube zu einem kennzeichnenden Disput. Ueber die Bewaffnung seiner Jöglinge vom Vorsitzenden befragt, gab Straube an: „Es war meine Pflicht, als Beamter mich um das Mädchenheim und um das Schicksal der Erzieherinnen zu kümmern.“ Vorsitzender: „Hätten Sie nicht besser getan, Ihre Jöglinge nicht zu bewaffnen und mit den drei anderen Erziehern einfach den Revollierenden entgegenzutreten?“ Straube: „Meine Jöglinge hätten sich Waffen bedankt, mit mir herauszugehen, wenn ich ihnen keine Waffen gegeben hätte. Auch die drei anderen Erzieher waren absolut nicht gekommen, sich von den Revolteuren die Knochen entzweischlagen zu lassen.“ Das ist Straube, wie er lebt und lebt: Weil er die Jöglinge nicht zu behandeln verstand, hatte er Angst vor ihnen.

Die Verhandlung geht Sonnabend früh weiter.

Wieder Todessturz eines Jockeys.

Vom Pferd zu Tode gedrückt.

Der deutsche Rennsport hat abermals einen schweren Verlust erlitten. Beim gestrigen Grunewaldrennen stürzte der 32jährige Jockey Fritz Cüder so unglücklich, daß er sterbend vom Rasen getragene werden mußte.

Erst gestern ist der bekannte Hürdenreiter Dertel, der bei einem Sturz in Hoppegarten tödliche Verletzungen erlitt, beerdigt worden. Um so erschütternder kommt darum die Nachricht, daß abermals ein junger verheißungsvoller Reiter einen plötzlichen Tod gefunden hat. Cüder ritt im 4. Rennen des Nachmittages, im Pausborn-Jagdrennen, auf der Grunewaldrennbahn das Pferd Leonatus. Beim Ueberpringen einer Hürde strauchelte Leonatus und Cüder stieg im hohen Bogen über den Hals des Pferdes hinweg zu Boden. Im nächsten Augenblick geschah das Entsetzliche. Leonatus stürzte und fiel mit der ganzen Schwere seines Körpers auf den am Boden liegenden Reiter. Als sofort Hilfe hinzueilte, gab Cüder noch schwache Lebenszeichen von sich, aber bereits auf dem Wege zum Krankenhaus trat der Tod ein.

Die Artisfahrt des „Graf Zeppelin“.

Dr. Eckener teilt zu der bevorstehenden Artisfahrt des „Graf Zeppelin“ noch mit, daß der Aufstieg des Luftschiffes am 24. oder 25. Juli stattfinden wird.

Im Institut für Sexualwissenschaft findet der nächste sexualwissenschaftliche Frageabend am Montag, dem 6. Juli, abends 8 Uhr, im Ernst-Hardel-Saal (an den Zellen 9a, Eingang Gartenportal), statt. Unkostenbeitrag 0,20 M., Erwerbslose die Hälfte.

Gegen Hühneraugen

Hornhaut, verdicke Hornschichten an Händen und Füßen hat sich „Desin“ als sauberstes und bequemstes Mittel zur gründlichen Beseitigung aller Harten Hautwucherungen bestens bewährt. Bedienung für mehrmaligen Gebrauch mit genauer Gebrauchsanweisung 80 Pf. In allen Apotheken-Verkaufsstellen zu haben.

Ueberfall auf Teltower Sparkasse

Die Räuber entkommen. — 4 000 Mark erbeutet.

Gestern gegen 17 Uhr drangen junge Burschen in die Zweigstelle der Kreis Sparkasse des Kreises Teltow, Filiale G., am Jungfernstieg 25, in Dichterfelde ein. Mit vorgehaltenen Revolvern zwangen sie die drei anwesenden Angestellten, sich platt auf den Boden zu legen und sich ruhig zu verhalten. Aus dem Kassenschrank raubten sie nach vorläufigen Feststellungen etwa 4 000 Mark und flüchteten.

Die Nebenstelle G. der Teltower Kreis Sparkasse liegt im Hause Jungfernstieg 25, nicht allzuweit vom Bahnhof entfernt. In demselben Hause befinden sich noch mehrere andere Geschäfte, denn die Straße ist gerade hier belebt und wird von Einkauesnden gern aufgesucht. Die Geschäftsräume der Filiale sind jeden Nachmittag bis 6 Uhr für eilige Kunden geöffnet. Am Freitag waren noch drei Angestellte, alles junge Leute, zugegen. Gegen 5 Uhr drangen plötzlich zwei junge Burschen in den Raum ein, die sich nicht einmal die Mühe gemacht hatten, ihre Gesichter durch Masken zu verdecken. Auch Ausregung oder Angst war ihnen nicht anzumerken; sie schienen vielmehr in der besten Laune und lachten. Mit wenigen Schritten hatten sie den langen Zahlstisch erreicht. Einer blieb darauf stehen, der andere schwang sich hinüber. Beide Täter hatten Waffen in den Händen und forderten die überroffenen Angestellten auf, sich auf den Fußboden zu legen, sonst würden sie schießen. Da die Angestellten waffenlos waren, blieb ihnen nichts anderes übrig, als dem Verlangen zu folgen. Der Täter hinter der Barriere ging auf den offenen Kassenschrank zu und nahm sich das ganze Geld heraus. Es war nur die Nachmittagskasse, die schätzungsweise 4 000 Mark

enthält. Mit einem Hechtzug war er in den Kundenraum zurückgeprungen und rannte zusammen mit seinem Helfershelfer aus dem Laden heraus. Die Angestellten eilten ihnen nach und schrien laut um Hilfe. Passanten beteiligten sich an der Verfolgung. Die Jagd ging unter dem Bahnhof Dichterfelde-Ost hindurch nach der Lorenzstraße zu. Weder die Fußgänger noch Radfahrer, die hinterher waren, konnten die Flüchtigen fassen.

Bei einem Zeitungshändler in der Lanckwiel Str. hatten die Jungen, wie festgestellt wurde, vor der Latzweil Fahrstraße abgegeben. Ohne von ihren Plänen etwas zu verraten, gaben sie dem Manne 20 Pfennig mit der Bitte, auf die Räder acht zu geben. Sie kamen mit solchem großen Vorsprung an, daß sie ungehindert ihre Räder nehmen und davonfahren konnten. Als die Verfolger angelangt waren und der Händler die Wahrheit erfuhr, konnte er nichts mehr unternehmen. Bei der Vernehmung der Zeugen erfuhr die Polizei, daß die beiden Burschen schon gegen Mittag in der Gegend gefahren worden waren. Ihre Räder hatten sie bereits um 1 Uhr bei dem Zeitungsmann abgegeben. Als er sie darauf aufmerksam machte, daß er nur bis 7 Uhr da sei, sagten sie lachend: „Bis dahin sind wir längst fertig!“ Der Räuber werden beschreiben, beide als etwa 19 bis 20 Jahre alt und mittelgroß, mit braungebrannten Gesichtern.

1000 Mark Belohnung!

Wie wir soeben erfahren, hat die Direktion der Kreis Sparkasse Teltow für die Ergreifung der Räuber eine Belohnung von 1 000 Mark ausgesetzt.

Fensterstürmer vor Gericht.

Die Steinwürfe gegen das Amerikanische Konsulat.

Vor dem Schnellschöffengericht fand gestern wegen Landfriedensbruchs einer der vier jungen Leute, die am 30. Juni in der Bellevuestraße als Zertrümmerer des Fensters im Amerikanischen Generalkonsulat und bei Berthelheim festgenommen wurden. Die drei anderen Festgenommenen, zwei Jugendlichen und ein Minderjähriger, werden sich vor dem Jugendgericht zu verantworten haben.

Der Polizeiwachmeister Humann schilderte, wie diese „revolutionäre“ Aktion vor sich ging. Gegen 1/11 Uhr kam vom Tiergarten her ein Trupp junger Leute in loser Ordnung. Als sie sich gegenüber dem Amerikanischen Konsulat befanden, stürzten sie sich die Scheiben — die Steine hatten die jungen Leute anscheinend mitgebracht. Der Zeuge packte einen der Steinwerfer und suchte mit ihm Deckung in einem Hausflur, da er sich der Ueberzahl der Demonstranten nicht gewachsen glaubte. Durch ein Rufsignal verständigte er sich mit seinen Kollegen, das Ueberfallkommando losste herbei. Die Straße wurde abgesperrt, und der Angeklagte Schutz festgenommen, als er die Sperre durchbrach und davonlaufen wollte. Schuld bestritt, an der kommunistischen „revolutionären“ Aktion teilgenommen zu haben, er sei politisch völlig unbestimmt und nur „zufällig“ in den Menschenauflauf geraten.

Der Staatsanwalt beantragte, die Verhandlung zu vertagen und die drei anderen an diesem Abend festgenommenen als Zeugen zu vernahmen. Das Gericht lehnte diesen Antrag ab und sprach den Angeklagten mangels Beweises frei.

Remarque-Film läuft weiter.

Die Deutsche Liga für Menschenrechte teilt mit, daß bis auf weiteres der Remarque-Film „Im Westen nichts Neues“ unter den bekannten Bedingungen im Mozart-Saal, Rollendörpflag, täglich um 7 und 9 Uhr läuft. Karten sind im Mozart-Saal, Telephon Pallas 7051, zu haben.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Gesellschaftlicher Berlin G. 14, Seeblickstr. 37-38, Hof 2. Tr. Gewerkschaft, Musikchorps und Spielmannszug Sonntag, 3. Juli, 8 1/2 Uhr, Antreten in Bundeskleidung. Lokal Hoffhäuser, Niederhörsingstraße, zur gemeinsamen Uebung mit der Bundeswehr Schmalenloppel. — Reichsbanner (Ortsverein): Sonnabend, 4. Juli, 8 Uhr, im Dönerhaus, Eintritt 30 Pf. Eintritt 30 Pf. Abends großer Kinderfestzug. Samstags anderer Ortsverein sind eingeladen. — Wette, Jungbunnen: Sonnabend, 4. Juli, 8 Uhr, Antreten zur Wanderschaft bei Spiegel, Uferstr. 1, Joststraße, blau Wägel.

Arbeiter-Samariter-Bund e. V., Kolonne Berlin.

Gründungsfeier: R. 24, Gr. Samsburger Str. 20, Tel. D 1 Rosden 244. Montag, 6. Juli, Tempelhof: Rindfleisch, Mariendorfer, Königsstr. 44. — Rindfleisch, Ullmann, Waltersdorfer Str. 100. — Dienstag, 7. Juli, Wilhelmshof: Reich, Heilmann, G. 64. — Mittwoch: G. 64. — Donnerstag, 8. Juli, Kiepenhagen: Wollmann, Hübner Str. 3. — Freitag, 9. Juli, Dönerhaus: Dönerhaus, 109. — Charlottenburg: Jugendheim Hofmannstr. 4. — Pausborn: Jugendheim Rillingenstraße. — Freitag, 10. Juli, G. 64: K. 64, P. 64, K. 64, K. 64. — Samstag, 11. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 12. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 13. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 14. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 15. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 16. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 17. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 18. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 19. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 20. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 21. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 22. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 23. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 24. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 25. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 26. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 27. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 28. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 29. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 30. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 31. Juli, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 1. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 2. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 3. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 4. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 5. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 6. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 7. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 8. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 9. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 10. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 11. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 12. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 13. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 14. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 15. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 16. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 17. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 18. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 19. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 20. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 21. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 22. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 23. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 24. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 25. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 26. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 27. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 28. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 29. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 30. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 31. August, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 1. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 2. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 3. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 4. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 5. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 6. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 7. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 8. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 9. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 10. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 11. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 12. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 13. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 14. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 15. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 16. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 17. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 18. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 19. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 20. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 21. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 22. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 23. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 24. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 25. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 26. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 27. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 28. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 29. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 30. September, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 1. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 2. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 3. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 4. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 5. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 6. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 7. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 8. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 9. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 10. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 11. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 12. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 13. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 14. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 15. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 16. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 17. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 18. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 19. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 20. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 21. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 22. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 23. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 24. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 25. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 26. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 27. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 28. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 29. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 30. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 31. Oktober, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 1. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 2. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 3. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 4. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 5. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 6. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 7. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 8. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 9. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 10. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 11. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 12. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 13. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 14. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 15. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 16. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 17. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 18. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 19. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 20. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 21. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 22. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 23. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 24. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 25. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 26. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 27. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 28. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 29. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 30. November, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 1. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 2. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 3. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 4. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 5. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 6. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 7. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 8. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 9. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 10. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 11. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 12. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 13. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 14. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 15. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 16. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 17. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 18. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 19. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 20. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 21. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 22. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 23. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 24. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 25. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 26. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 27. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 28. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 29. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 30. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 31. Dezember, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 1. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 2. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 3. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 4. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 5. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 6. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 7. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 8. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 9. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 10. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 11. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 12. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 13. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 14. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 15. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 16. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 17. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 18. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 19. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 20. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 21. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 22. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 23. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 24. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 25. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 26. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 27. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 28. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 29. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 30. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 31. Januar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 1. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 2. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 3. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 4. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 5. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 6. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 7. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 8. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 9. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 10. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 11. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 12. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 13. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 14. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 15. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 16. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 17. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 18. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 19. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 20. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 21. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 22. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 23. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 24. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 25. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 26. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 27. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 28. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 29. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 30. Februar, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 1. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 2. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 3. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 4. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 5. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 6. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 7. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 8. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 9. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 10. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 11. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 12. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 13. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 14. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 15. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 16. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 17. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 18. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Sonntag, 19. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Montag, 20. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Dienstag, 21. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Mittwoch, 22. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Donnerstag, 23. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Freitag, 24. März, Kreuzberg: K. 64, U. 64, U. 64. — Samstag, 25.

Kontinentales Kunstseidenkartell.

Konkurrenz in Deutschland beseitigt. — Weltkartell für Kupferseide.

Schneller als man erwarten durfte, haben die Verhandlungen über ein Kunstseidenkartell zum Abschluß geführt. Die wichtigsten Produzenten Deutschlands, Hollands, Italiens und der Schweiz haben für den deutschen Markt auf zehn Jahre ein Syndikat, die Kunstseideverkaufsbüro-G.m.b.H., Berlin, gegründet. An diesem Syndikat sind die Produzenten von Viscose-Kunstseide mit festen Quoten beteiligt, die sich nach dem Anteil ihres Absatzes auf dem deutschen Markt im letzten Jahre richten. Ziffernmäßig sind die Quoten nicht bekannt; das Syndikat nimmt seine Tätigkeit am 1. August auf.

Dieses Syndikat wird etwa 90 Proz. des deutschen Verbrauchs an Viscose-Kunstseide beherrschen. Nicht beigetreten sind die Produzenten Frankreichs, Belgiens und Englands, die an der Kunstseideinfuhr zu 25 Proz. beteiligt sind; es werden aber mit ihnen schon Verhandlungen über einen späteren Beitritt geführt.

Das Syndikat regelt lediglich den Verkauf von Kunstseide an die Verbraucher, auf die Produktion wird direkt kein Einfluß genommen. Die Produzenten versprechen sich davon die Ausschaltung „ruinöser“ Preisämpfe und die Beseitigung von Verlusten. Mit anderen Worten: die deutschen Verbraucher werden in Zukunft mit erheblich steigenden Kunstseidepreisen zu rechnen haben. Dadurch wird die bestehende Uebersetzung der Anlagen, die in den letzten Jahren zu so sensationellen Preisstürzen und Verlusten geführt hatte, nicht beseitigt. Im letzten Geschäftsbericht der Vereinigten Glanzstoffwerke war ausdrücklich festgestellt worden, daß der Verbrauch vorläufig noch lange nicht an die Produktionsfähigkeit der bestehenden Anlagen heranreicht. Wieder einmal versuchen die Unternehmer, die Kapitalkosten für übersehene, d. h. für teilweise überflüssige Anlagen durch überhöhte Preise von den Verbrauchern hereinzuholen. Da die getroffene Vereinbarung nur für den deutschen Markt gilt, wird der Konkurrenzkampf auf den ausländischen Märkten in

verschärftem Maße fortgesetzt werden. Die Gefahr ist sehr groß, daß dann eine Erscheinung wie in der Eisenwirtschaft auftritt, nämlich, daß der Konkurrenzkampf auf den ausländischen Märkten mit den Uebergewinnen am deutschen Markt finanziert wird. Die deutschen Verbraucher würden also zu den vielen Kartellisten (Eisen, Zucker, Zement) sich noch eine „Kunstseidensteuer“ durch die Unternehmer gefallen lassen müssen.

Nachzutragen wäre noch, daß vor kurzem die italienische Industrie für den italienischen Markt ein Syndikat gegründet hat, das nicht allein den Verkauf, sondern direkt die Produktion durch Festlegung von Produktionsquoten regelt.

Die Wirkung des Viscose-Syndikats bleibt also auf den deutschen Markt beschränkt; das gleichzeitig gegründete Syndikat für Kupferkunstseide, die Kunstseide-Verkaufsbüro-G.m.b.H., aber kann man als Weltkartell bezeichnen. Dieses Kartell wurde abgeschlossen von den Firmen J. P. Bemberg, A.G., J.G. Farben-Industrie und F. A. Rüttner, A.G., in Pirna. Da die J. P. Bemberg A.G. durch ihre Lizenzverträge mit den ausländischen Produzenten auf die Auslandsproduktion an Kupferseide einen maßgebenden Einfluß ausübt, wirkt sich die Abmachung über dieses Syndikat automatisch für den Weltmarkt aus.

Die Erfolge der Geschäftspolitik dieser neuen Kartellgründungen wird man abzuwarten haben. Noch stehen bedeutende Produzenten abseits, die sehr wohl durch verstärkte Einfuhr nach Deutschland die Absichten des Viscose-Kartells wirksam durchkreuzen könnten. Und wenn es gelänge, die Preise in ausschlaggebender Weise in die Höhe zu treiben, so würde die Einschränkung des Verbrauchs an Kunstseide, die Abwanderung zu anderen Rohstoffen (Baumwolle, Seide) die Folge sein. Das Auseinanderklaffen von Produktion und Verbrauch würde sich noch verschärfen, die neu eintretende Krise würde zur Auflösung des Kartells führen. Die deutsche Verbraucherenschaft und die Reichsbehörden werden die Maßnahmen der Unternehmer zu verfolgen haben.

Konzentration für Elektrolokomotiven.

Siemens und AEG. verstärken ihre Vormachtstellung.

Vor wenigen Tagen erst konnten wir berichten, daß die Elektrolokomotivwerke Siemens und AEG sich das dritte bedeutende Elektrolokomotivwerk in Berlin, die Bergmannwerke, tatsächlich angegliedert haben. Jetzt haben die beiden Unternehmen ihre Vormachtstellung in der Berliner Metall- und Elektrowirtschaft durch den Ankauf der Raffai-Schwarzkopff-Werke G. m. b. H. weiter verstärkt. Das Kapital der Raffai-Schwarzkopff-Werke in Höhe von 3,2 Millionen Mark befand sich bisher zur Hälfte im Besitz der Berliner Maschinenbau A.G. vormals U. Schwarzkopff, zur Hälfte im Besitz der Raffaischen Erbgemeinschaft in München.

Die Hauptproduktion dieses Unternehmens in Wildau liegt auf dem Gebiet des Baues von elektrischen Lokomotiven. Zweifellos ist die Elektrifizierung der Eisenbahnen, also auch der Bau von elektrischen Lokomotiven, eine Angelegenheit, die in den kommenden Jahren stark gefördert wird, also ein großes Geschäft zu werden verspricht. Es scheint so, als ob die beiden Großkonzerne, AEG. und Siemens, sich dieses Geschäft zu hundert Prozent reservieren möchten.

Höhere Mai-Einnahme der Reichsbahn.

Der Güterverkehr der Reichsbahn war im Mai um 1,5 Proz. besser als im April. Im Personenverkehr stiegen die geleisteten Zugkilometer von 51,12 auf 54,28 Millionen. Gegenüber dem Mai des Vorjahres bleibt der Abstand natürlich noch sehr groß. Im Personenverkehr war es besonders die beginnende Reisezeit und der Pfingstbetrieb, der die Einnahmen erhöhte. Die Betriebseinnahmen stiegen gegen April von 326,4 auf 343,1 Mill., wobei im Personen- und Gepäckverkehr eine Erhöhung von 98,9 auf 115,3 Mill. Mark festzustellen ist. Die Gesamtergebnisse betragen 344,6 Mill. Mark; sie wurden durch die Einnahmen fast voll gedeckt. Auch die Einnahmen waren natürlich schlechter als im Mai vorigen Jahres. Die Gesamteinnahmeausfälle von Januar bis Ende Mai 1931 betragen gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres 274 Mill. Mark.

Im Mai wurden 632 410 Personen beschäftigt gegen 631 320 im April.

Rentables Glühlampengeschäft.

Die Glühlampenindustrie von der Konjunktur ziemlich unabhängig.

Das drittgrößte Mitglied des Internationalen Glühlampen-Kartells, die Vereinigte Glühlampen- und Elektrizitäts A.G., Budapest — an der die amerikanische General Electric Company ebenso maßgebend beteiligt ist wie in Deutschland an der Osram und in Frankreich an der Compagnie des Lampes —, hat im Jahre 1930 einen Reingewinn von 3,99 Millionen Pengö erzielt (1 Pengö = 73 Pf.) gegenüber 3,89 Millionen im Jahre 1929. Infolgedessen bleibt auch die 16prozentige Dividende außer Achtlassen.

Soweit reine Glühlampenunternehmen für das Jahr 1930 ihre Bilanzen veröffentlicht haben, ist das Geschäft überall ganz außer-

ordentlich günstig gewesen, ein Zeichen davon, daß der Absatz von Glühlampen von der Konjunktur kaum beeinträchtigt wird; denn in Krisenzeiten müssen genau wie sonst durchgebrannte Lampen durch neue ersetzt werden, und die bei den Kartellmitgliedern vertraglich begrenzte Lebensdauer der Lampen sorgt dafür, daß sich der Markt nicht erschöpft.

Für die Verengung der Beziehungen der Glühlampengesellschaften untereinander ist es bezeichnend, daß Jacob Goldschmidt von der Danziger- und Nationalbank, der bekanntlich auch im Verwaltungsrat der Osram sitzt und dort gleichzeitig die Interessen der amerikanischen General Electric Co. wahrzunehmen hat, jetzt auch in den Verwaltungsrat der Budapester Glühlampen-Gesellschaft gewählt worden ist.

Die Kredite der privaten Wirtschaft.

Das Institut für Konjunkturforschung veröffentlicht im neuesten Wochenbericht Zahlen über die Kreditnahme der Privatwirtschaft, die die Konjunkturverschlechterung treffend kennzeichnen. In dem Jahre vom 1. April 1928 bis zum 31. März 1929 wurden 7,67 Milliarden Mark Kredite neu aufgenommen; im Jahre 1929/30 waren es 4,68 Milliarden Mark, aber im Jahre 1930/31 nur 2,60 Milliarden Mark. Bezeichnend ist, daß die Aufnahme langfristiger Kredite im letzten Jahre etwa 3,5 Milliarden Mark erreichte, während die kurzfristige Verschuldung sich um 0,9 Milliarden Mark verminderte. Dieser Umschuldungsprozeß ist ein in der Depression üblicher Vorgang, der inzwischen allerdings durch die Verschärfung an den Kreditmärkten gehemmt wurde.

Aktienrücklauf bei Rütgers.

Ermächtigung für Ankauf von 2 Millionen erteilt.

Auf der Generalversammlung der Rütgers-Werke A.G. wurde mitgeteilt, daß der Umsatz in den ersten fünf Monaten des Jahres 1931 mengenmäßig um 16,5 Proz., wertmäßig um 27,5 Proz. gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres zurückgeblieben sei. Bei einzelnen Produkten sei eine Besserung eingetreten, aber alle mit dem Baumarkt zusammenhängenden Geschäftszweige lägen daneben.

Zu den Klagen über den schlechten Teerabsatz führte ein Debatteredner aus, daß die großen Unternehmen und die Syndikate selbst an dem schlechten Absatz die Hauptschuld trügen. In der Zeit nach dem englischen Bergarbeiterstreik 1926 habe man nämlich die zeitweilig auftretende Knappheit an Teer dazu benutzt, die Preise in unverantwortlicher Weise in die Höhe zu treiben. Dadurch habe man die Abnehmer (vor allem Straßenbauverwaltung) zum Bezuge von Bitumen gezwungen. Der Verwaltung mußte zugeben, daß die Teerpreise zeitweilig „überspannt“ waren. Allerdings sollen die Hauptsünden von den Außenleitern des Kartells begangen sein. Auch dieser Fall ist ein Beispiel dafür, daß sich die Kartelle niemals die Gelegenheit zu Preistreibern entgehen lassen!

Die Verwaltung gab weiter bekannt, daß sie ihre Beteiligung an der Deutsche Petroleum A.G. (13 Millionen Mark Aktien) an die Deutsche Erdöl A.G. verkauft habe, wodurch

ein ansehnlicher Buchgewinn entstanden sei. Man erfuhr auch, daß bisher von einer Tochtergesellschaft der Rütgers-Werke 4,75 Millionen Mark Rütgers-Aktien zu einem Durchschnittskurse von 43 Proz. angekauft seien. Die Generalversammlung ermächtigte die Verwaltung, weitere sieben Millionen Rütgers-Werke-Aktien (bei einem Kapital von 74 Mill. Mark) zu einem Kurse, der nicht höher als 50 Proz. liegen darf, anzukaufen. Man hofft, dadurch leicht eine Kapitalherabsetzung durchführen zu können; die entstehenden Buchgewinne werden zu Abschreibungen verwandt und damit die Gewinnaussichten für das restliche Kapital verstärkt.

Gegen bei Silverberg.

Ob Konjunktur oder Krise — Rheinische Braunkohlen A.G. bleibt eine Goldgrube.

Die von Dr. Paul Silverberg beherrschte und geführte Rheinische A.G. für Braunkohlenbergbau und Bricketfabrikation in Köln, die bei ihrem im vergangenen Jahr um 14 auf 81 Millionen erhöhten Aktienkapitals 22 Millionen offene Reserven hat und darüber hinaus voller stiller Reserven steckt, bleibt auch für das Jahr 1930/31 bei ihrer traditionell gewordenen Dividende von 10 Proz. Das ist möglich, obwohl der Bricketabsatz nach dem Geschäftsbericht um 13,2 Proz. zurückgegangen ist, obwohl an 41 Kalenderarbeitstagen gefeiert wurde und obwohl auch in der Stromerzeugung, die sehr wichtig für den Konzern ist, ein Rückgang um 3,4 Proz. eintrat. Auch die gegen Schluß des Vorjahres herabgesetzten Bricketverkaufspreise konnten an dem günstigen Geschäftsergebnis nichts ändern. Dabei wurden die Anlagen wieder, ohne neues Kapital in Anspruch zu nehmen — also über Betrieb —, weiter ausgebaut.

Die Gesamteinnahmen sind gegenüber dem Vorjahr nur von 29,43 auf 27,33 Millionen gesunken. Der Rückgang beim Betriebsüberschuss von 28,26 auf 23,98 Millionen wurde durch den erzielten Zinsüberschuss, der von 0,72 auf 2,67 Millionen stieg, zum Teil ausgeglichen. Auf der Ausgabenseite gingen die Steuern von 7,53 auf 5,56 Millionen zurück. Obwohl die Abschreibungen noch von 7,02 auf 7,12 Millionen erhöht wurden, ergibt sich im Endeffekt doch nur ein kleiner Rückgang des Reingewinns, nämlich von 9,69 auf 9,44 Millionen Mark. Dabei wurden die an sich sehr geringen laufenden Schulden noch weiter von 5,31 auf 3,68 Millionen abgezahlt. Offene Bankguthaben und sonstige Forderungen blieben enorm hoch. Bankguthaben allein betragen 25,85 Millionen Mark (fast ein Drittel des Aktienkapitals), die gesamten Betriebsausgaben betragen 27,9 gegen 30,2 Millionen im Vorjahr.

Trotz Krise ist den Aktionären nichts abgezogen worden, die Belegschaft hat dafür an 41 Tagen feiern müssen. Die Aufsichtsratsmitglieder können es sich auch wieder gut gehen lassen. Auf jedes der 26 Mitglieder kommen 16 000 Mark. Kleinigkeit, wir wiederholen es in Buchstaben: Sechzehntausend Mark. Daß das eine gottgewollte Einnahme ist, für die man nichts oder wenig tut, versteht sich für Kapitalisten ja von selbst, — auch wenn Rotverordnungen wie die letzte erlassen werden müssen.

Devisenverluste dauern noch fort.

Auch gestern hat die Reichsbank aus eigenen Beständen die vorhandene Nachfrage nach Devisen noch ausgleichen müssen. Der Ausgleichsbedarf war sogar höher als in den letzten Tagen. Man spricht von rund 50 Mill. Mark. Am Donnerstag waren es 30, am Mittwoch 35 Mill. In Bankkreisen erwartet man, daß der 100-Millionen-Dollarkredit, der am 16. Juli fällig ist, verlängert wird. Man spricht sogar von einem neuen Kredit der ausländischen Notenbanken. Die Reichsbank bemüht sich, die hohe Inanspruchnahme zum Juni-Ende wieder abzubauen. Die Restriktionen werden scheinbar in etwas verschärfter Form, wenn auch weiterhin individuell, fortgesetzt.

Steigende Konkursziffern. Die Zahl der neu eröffneten Konkurse hat sich von 956 am Monat Mai auf 1034 im Juni erhöht. Die Zahl der eröffneten Vergleichsverfahren ist etwas zurückgegangen, von 655 auf 647. Zu beachten ist, daß in den Konkursziffern die Zahl der Fälle, in denen die Anträge auf Konkursöffnung abgelehnt wurden, nicht enthalten sind.

Hauszinsverböhlungen beim Umbau von Großwohnungen. Die beteiligten preussischen Minister haben den Beschluß gefaßt, daß bei der Teilung von Großwohnungen, sofern die Schaffung von zwei oder mehreren kleinen Wohnungen vorgezogen ist, jetzt auch die der Hauszinssteuer entstammenden öffentlichen Wohnbaumittel zur Gewährung von Beihilfen in Anspruch genommen werden dürfen. Die Höhe der Beihilfe, die als verlorenen Zuschuß anzusehen ist, soll 50 Proz. der reinen Umbaukosten nicht übersteigen, in keinem Falle über 1200 Mark bei Teilung in zwei und über 1800 Mark bei Teilung in drei kleine Wohnungen hinausgehen.

Bereinigte Elektrizitätswerke Westfalen ohne Dividende. Der Aufsichtsrat der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen, die bekanntlich unter privatrechtlicher Kontrolle gekommen sind, will für 1930 keine Dividende verteilen (im Vorjahr 8 Proz.). Der Ueberschuss beträgt 10,8 Millionen Mark. Die Abschreibungen werden aber gegen das Vorjahr von 7,5 auf 10,41 Millionen Mark erhöht, der Reingewinn von 0,4 Millionen wird vorgetragen, so daß für eine Dividende nichts übrig bleibt. Im ersten Halbjahr 1931 ist der Stromabsatz gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um 8 Proz. niedriger gewesen.

Sparkasteneinlagen Ende Mai. Die Einlagen bei den deutschen Sparkassen beliefen sich Ende Mai auf 11,22 Milliarden Mark gegen 11,17 Milliarden Mark Ende April. Die Zunahme im Mai gegenüber dem Vormonat machte also nur 59,7 Millionen aus gegenüber einer Zunahme von 121,7 Millionen im April.

GOLDENE MEDAILLE SALONIKI (MAZEDONIEN)

ENVER BEY

VALUTA

ist und bleibt die Volksgarretten!

DICK UND RUND 0/MST. 30 PFENNIG

Behördenangestellte und Notverordnung.

Merkwürdige Gleichstellung der Angestellten mit den Beamten.

Der 3d. A. schreibt uns: Bei den Behörden gibt es neben den Beamten eine große Zahl von Angestellten, die rechtlich den Angestellten in der Privatwirtschaft gleichstehen, die die gesetzlichen Pflichtbeiträge zur Angestellten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung bezahlen und keinen Anspruch auf Dauerbeschäftigung oder Unkündbarkeit und Pensionsberechtigung haben, wie das bei den Beamten der Fall ist. Trotz dieser wesentlichen Unterschiede hat die Reichsregierung auch bei der jetzigen Notverordnung

die Behördenangestellten wieder wie die Beamten behandelt.

d. h. daß ihre Bezüge in gleichem Umfang (4 bzw. 5 bis 7 oder 8 Proz.) gekürzt werden und sie auch beim Kinderzuschlag für das erste Kind 10 M. monatlich einbüßen sollen.

Für die Angestellten der Länder und Gemeinden soll außerdem spätestens zum 1. Oktober d. J. eine Herabminderung ihrer Bezüge auf die Höhe des Einkommens der „entsprechenden“ Angestellten der Reichsverwaltung eintreten. Das bedeutet also eine noch weitergehende Gehaltskürzung, bei der die Sonderverhältnisse und örtlichen Eigenarten des Beschäftigungsverhältnisses der betreffenden Staats- oder Kommunalangestellten außer acht bleiben. Man muß schon sagen: Die Reichsregierung versteht es vorzüglich,

die Behördenangestellten den Beamten gleichzustellen. . . .

wenn es sich um Nachteile handelt, sonst will man von dieser Gleichstellung nichts wissen! Unerhört sind auch die einseitigen Eingriffe in das kollektive Arbeitsrecht der Angestellten in der öffentlichen Verwaltung, zu denen sich die Reichsregierung in den §§ 5, 6, 7 und 8 des Zweiten Teils Kapitel I sowie im Dritten Teil Kapitel II (Arbeitszeit) Artikel I Abs. 4 aus eigener Machtvollkommenheit selbst „ermächtigt“ hat. Sie hat sich dadurch das Recht gesichert, geltende Tarifbestimmungen über Gehälter und Löhne und über die vereinbarte Arbeitszeit nicht nur weitestgehend zu beeinflussen, sondern völlig außer Kraft zu setzen. Sie kann die Arbeitszeit auch der Angestellten in den öffentlichen Verwaltungen bis auf 40 Stunden wöchentlich herabsetzen und die Einwirkung der Arbeitszeitverkürzung auf die Bestimmungen über Arbeitszeit und Arbeitslohn in Tarifverträgen regeln.“ Für die

Verorgungsberechtigten Kriegsbeschädigten

leistet sich die Notverordnung noch etwas Besonderes: Es wird bestimmt, daß § 62 des Reichsverorgungsgesetzes vom 12. Mai 1920 dahin geändert wird, daß, wenn der Versorgungsberechtigte neben den Versorgungsberechtigten ein Einkommen aus öffentlichen Mitteln hat, die Versorgungsberechtigten in Höhe der Hälfte des Betrages ruhen, und wenn dieses Einkommen aus öffentlichen Mitteln 210 M. monatlich übersteigt, zu kürzen sind.

Die Notverordnung geht aber auch sonst über Rechte der

Arbeitnehmer in der öffentlichen Verwaltung und der Selbstverwaltungskörperschaften hinweg. Welche Möglichkeiten für weitere Schikanen, gehässige Zurücksetzungen oder gar Massenentlassungen der Arbeitnehmer bei Gemeinden und Gemeindeverbänden bietet z. B. auch der § 2 im vierten Teil Kapitel I der Notverordnung, wo den städtischen und ländlichen Bezirksfürsorgeverbänden in Verbindung mit den Wohlfahrtsämtern der Gemeinden und Gemeindeverbände unter Ziffer 3b vorgeschrieben wird, daß die Ausgabewirtschaft, insbesondere der Personalaufwand, den Grundrissen der Sparsamkeit und der Wirtschaftlichkeit entsprechen, Zahl und Einstufungen der Beamten, Angestellten und Arbeiter in angemessenem Verhältnis zu dem tatsächlichen Bedarf stehen müssen und die Bezüge der Beamten, Angestellten und Arbeiter nicht günstiger sein dürfen, als die Gehälter der „gleich zu bewertenden“ Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reichs. Unfolgsame Gemeinden bekommen sonst nämlich überhaupt nichts aus den Zuwendungen des Reichs zur Erleichterung ihrer Wohlfahrtslasten!

Dieses Ausnahmerecht der Behördenangestellten

bedeutet eine Strafe dafür, daß der Arbeitgeber dieser Berufsgruppe eine Behörde ist. Gewiß, andere Berufsgruppen werden durch die Notverordnung auch erheblich belastet! Für die unteren Beamten ist die neue Gehaltskürzung eine wesentliche Einschränkung ihrer Lebenshaltung. Die Krisenlohnsteuer belastet die lohnsteuerpflichtigen Arbeitnehmer in der Privatwirtschaft mit ihren verhältnismäßig geringen Bezügen schwer, so daß auch in diesen Kreisen die eingetretene Unzufriedenheit, das Gefühl der Zurücksetzung und ungerechten Behandlung durchaus ihre Grundböge haben.

Beit über das Maß dieser allgemeinen Belastungen hinaus ist aber der Behördenangestellte neuer Schädigung ausgesetzt. Wer die Not in den Familien der Angestellten in der öffentlichen Verwaltung kennt, wer gesehen hat, daß von den Vertretern der allgemein üblichen Vergütungsgruppen III und IV (bei V kann man schon fast von Sonderfällen sprechen) mit einer Durchschnittshöhe von kaum 150 bis 200 M. monatlich mehrköpfige Familien sich erhalten müssen, der muß der Auffassung sein, daß schon durch die Notverordnung vom 1. Dezember 1930 das Maß des Erträgliches nicht nur erreicht, sondern längst überschritten war. Die neue Notverordnung hat bei den Behördenangestellten und ihren Familien Verzweiflung ausgelöst. Sie kann und darf mit ihren rücksichtslosen Bestimmungen für die Behördenangestellten unter keinen Umständen bestehen bleiben!

Die Aussprüche der Angestelltenvereinigungen mit dem Reichsfinanzminister Dr. Dietrich am 9. Juni 1931, in der der Vertreter des Zentralverbandes der Angestellten die Rechtslage und die tatsächlichen Verhältnisse geschildert hat, muß ihre Auswirkung zeigen! Unsere Forderungen sind gerecht und begründet. Sie dürfen nicht unerfüllt bleiben!

Kontipation, ebenso wie es vorkommt, die Unfälle mit der Förderung zu vergleichen. Infolge der Mechanisierung ist heute zwischen der Fördermenge und der Belegschaft gegenüber den früheren Jahrzehnten ein großer Unterschied entstanden.

Arbeitsbeschaffung der Reichsbahn.

Es sollen 50 000 Mann beschäftigt werden.

Die Arbeitsbeschaffung der Reichsbahn, durch die 50 000 Mann für fünf Monate Verdienst erhalten sollen, wird am kommenden Montag in Angriff genommen. Die Arbeitskräfte können nicht, wie in der Presse angedeutet wurde, nur aus der Krisenfürsorge entnommen werden; denn bei der Vermittlung ist nach den gesetzlichen Bestimmungen in erster Linie auf die Eignung der Arbeitskraft, dann vor allem auf die Dauer der Arbeitslosigkeit und auf die besonderen Familienverhältnisse Rücksicht zu nehmen. Eine bestimmte Unterstützungsgruppe kann also unmöglich bevorzugt werden.

Merkwürdig berührt, daß die Reichsbahnhauptverwaltung nur 60 Proz. der Arbeitsbeschaffung in eigener Regie durchführen und 40 Proz. durch Privatunternehmer fertigstellen lassen will. Das bedeutet praktisch keine Förderung der Arbeitsbeschaffung; denn der Privatunternehmer stellt weniger Leute ein, weil er mehr Profit herauszuschlagen will.

Warum überträgt die Reichsbahn einen so großen Teil ihrer Arbeiten dem Privatunternehmertum? Die Tiefbauunternehmer haben vor längerer Zeit in einer an den Reichstag gerichteten Denkschrift sich beschwert, sie bekämen nicht genügend Arbeiten von der Reichsbahn übertragen. Schuld daran sei der marxistische Einheitsverband der Eisenbahner. Die Hauptverwaltung hat Angst bekommen. Oder sind etwa ihre eigenen Bauaufseher weniger geschickt als die Privatunternehmer?

Vom letzten „Massenstreik“.

Bei der G. Lorenz A.G., Tempelhof.

Schon bei der Borarbeit zu der großen Aktion, die in der gemeinsamen Betriebsversammlung vom 24. Juni im Birkenwäldchen von den Reichsgewerbetarbeitslosen geplant war, klappte es nicht so wie der Betriebsratsvorsitzende Brugger es sich ausgedacht hatte. Auf das Referat des RGD-Referenten wurde mit großer Mehrheit verzichtet. Bei der Frage der Einführung von Kurzarbeit zur Vermeidung weiterer Entlassungen hatten die freigewerkschaftlichen Arbeiter und Angestellten Anträge gestellt, die der Herr Vorsitzende

unter den Tisch fassen ließ, weil er begründete Furcht hatte, daß sie angenommen würden. Nach Angabe entsprechender Erklärungen ließen unsere Gewerkschaftsmitglieder die Revolutionäre unter sich.

Am 1. Juli sollte nach der RGD-Parole die Belegschaft um 3.30 Uhr den Betrieb verlassen. Vergeblich beobachteten die „Revolutionäre“ vom Arbeiterratszimmer aus den „Massenaufmarsch“. Denn alle, alle kamen nicht.

Terror „revolutionärer“ Afü-Arbeiter.

Aktion gegen einen sozialdemokratischen Arbeiter.

Ein Angestellter, der Wohlfahrtsunterstützung bezieht, wurde Anfang Juni nach dem Flughafen Tempelhof als Afü-Arbeiter vermittelt. Am zweiten Tage seiner Tätigkeit wurde er bereits angepöbelt. Weil er unverheiratet und „SPD-Bonze“ sei, habe er auf der Arbeitsstelle nichts zu suchen, hier gehörten nur Verheiratete hin. Die Heße geht nun seit zwei Wochen, wobei die gemeinsten Ausbrüche gebraucht werden. Man läßt den Mann nicht einmal ruhig frühstücken, begiebt ihn, um ihn wegzuekeln.

Da er sich über das Treiben der RGD-Heiden beschwerte, wurde während der Pause am 2. Juli ein förmliches Verfahren eingeleitet, das mit einer Abstimmung darüber endete, wer noch mit dem SPD-Mann zusammen arbeiten will. Es wurde eine Kommission gewählt, die bei der Verwaltung die Entlassung des „Reformisten“ durchsetzen soll. Wenn die Entlassung bis Montag nicht erfolgt ist, soll sie durch einen Streik erzwungen werden.

Der Nazi-Papagei.

„Die Sozialdemokraten sind schuld!“

Der „Angriff“ vom 2. Juli fühlt sich wieder einmal bemühtigt, über die „sozialdemokratischen BSB-Bonzens“ zu schimpfen. Unter der Ueberschrift „Toller Streich bei der U-Bahn“ berichtet er, daß die sogenannten Beleuchterkolonnen bei der U-Bahn aufgelöst seien und daß nunmehr die Verkehrssicherheit in Frage gestellt sei. Das nächste Unglück, so folgert der „Angriff“, käme auf das Schultkonto der unfähigen und gewissenlosen Sozialdemokraten, die immer noch auf ihren Posten sitzen dürfen, obwohl sie schon unzählige Male ihre Unfähigkeit und ihre Dummheit unter Beweis gestellt hätten.

Wir wissen nicht, welche „Sozialdemokraten“ das Goebbels-Organ meint. Im Vorstand der BSB sitzen bekanntlich außer einem einzigen Sozialdemokraten noch zwei Deutschnationale, und ein anderes Vorstandsmitglied dürfte vielleicht der Staatspartei nahe stehen. Welche Sozialdemokraten also will das edle Naziblatt, das so vortrefflich zu schimpfen versteht, für die in der BSB getroffenen Maßnahmen verantwortlich machen? Zur Sache selbst können wir mitteilen, daß die Beleuchterkolonnen nicht aufgelöst, sondern etwa um 15 Proz. vermindert wurden, weil Arbeiter, wie das Herausheben einer Lampe und die Reinigung des Glasfobens usw. von jeder Hausangestellten ohne weiteres ausgeführt werden könnten. Solche Arbeiten, die wirklich keine Belastung des einzelnen darstellen, werden gelegentlich in den Stunden des schwachen Verkehrs ausgeführt. Dagegen wird die Instandhaltung und die Ueberprüfung der Beleuchtungsanlagen nach wie vor von dazu ausgebildetem Personal durchgeführt.

Neue Bergarbeiterentlassungen.

1600 und 950.

Oberhausen, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Die Gute-Hoffnungshütte entläßt am 31. Juli 1600 Bergarbeiter. Davon entfallen je 600 auf die Zechen Osterfeld und Jakob und je 200 auf die Zechen Sterkrade und Wandern. Außerdem 30 Angestellte.

Essen, 3. Juli.

Die zum Krupp-Konzern gehörige Zeche Hannover-Hannibal in Wanne-Eickel soll zum 1. August teilweise stillgelegt und 950 Mann entlassen werden. Etwa 350 Mann sollen noch bis zum 1. Oktober in Arbeit bleiben.

Langelshelm, 3. Juli.

Der Belegschaft der Hans-Heinrich-Hütten-Industrie G. m. b. H. Langelshelm, die dem Konzern der Metallgesellschaft Frankfurt a. M. angehört, ist kurzfristig gekündigt worden. Die Hütte wird zum 15. Juli stillgelegt.

Arbeitszeitgesetz im englischen Bergbau.

Gesetzlicher 7 1/2 Stundentag ohne Lohnkürzung geplant.

London, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Die Arbeiterregierung hat dem Unterhaus ein Gesetz vorgelegt, das eine Regelung der Arbeitszeit und der Löhne im Kohlenbergbau für 12 Monate vorsieht. Das Gesetz muß bis Dienstagabend verabschiedet sein, da das gegenwärtig gültige Gesetz am Mittwoch abläuft.

Die seit Wochen hin- und hergehenden Verhandlungen zwischen Bergarbeitern, Grubenbesitzern und der Regierung haben zu keiner Einigung geführt, so daß die Regierung den Parteien ein Kompromiß unterbreitete, das inzwischen von den Arbeitern angenommen worden ist. Die Grubenbesitzer kündigen dagegen an, daß sie alles tun werden, um die Verabschiedung des Gesetzes zu verhindern. Das Kompromiß-Gesetz bestimmt, daß der 7 1/2-Stundentag 12 Monate länger in Kraft bleibt, jedoch ohne die bisher übliche Verteilung auf die 90-Stundendoppelwoche. Während dieser Zeit werden die bestehenden Löhne der Arbeiter garantiert. Sollte jedoch die Genfer Konvention noch in diesem Jahr von der englischen Regierung ratifiziert werden, so würde ihr entsprechend der 7 1/4-Stundentag eintreten.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten
Spiele im Freien heute ab 19 Uhr auf dem Sportplatz Humboldtheim und im Schützenpark.

Dr. Dralle's Lavendelseife
Ein Wort für die Hausfrau!

DAS GROSSE RUNDE
SCHNEEWEISSE
SEIFENSTÜCK
NUR NOCH 65g

Das Ostseejahr in Lübeck.

Vor rund acht Wochen wurde das Ostseejahr 1931 in Lübeck von Abgesandten aller Ostseeländer aus der Taufe gehoben. Veranstaltung folgt auf Veranstaltung, kaum ist die eine beendet, beginnt etwas Neues. Die letzten Wochen standen zunächst im Zeichen zweier Ostseeausstellungen. Im Behnhaus hat die Nordische Gesellschaft eine Kollektion von Arbeiten nordischer, baltischer und deutscher Künstler dargeboten, die unter dem Zeichen „Die Ostsee im Bilde“ steht. In den neuen Ausstellungshallen am Hafentor wurde fast gleichzeitig die Reise- und Verkehrsausstellung „An die Ostsee — Heber die Ostsee“ gezeigt. Sein besonderes Gesicht aber erhält das Ostseejahr durch den nicht abbrechenden Besuch von Gästen aus den befreundeten Ostseeländern, und hierdurch steht die Veranstaltung im Zeichen des Völkerverständens und der Völkerverständigung. Der Männerchor der Helsingfors „Muntren Musikanten“ machte den Anfang; nach den Finnländern kamen die Schweden, die das Musikkorps des 7. Schwedischen Infanterieregiments entsandt hatten und zusammen mit der Kapelle des Lübecker Reichsmehrregiments konzertierten. Eine neue Sensation bildete der Besuch des dänischen Polizeiorchesters, dessen Führer aus dem Lübecker Ehrenfriedhof für die gefallenen deutschen Polizeibeamten einen Kranz niederlegte. Es folgten die Engländer mit dem Schiff „Malle Graham“. Als einzigen deutschen Hafen lief dieser englische Schoner — er ist das letzte Segelschiff der englischen Kriegsmarine — auf der Reise von Stockholm nach Scarborough, den Vorort des Ostseejahres Lübeck an. In stürzender Front kamen die Schweden, die mit fünf Unterseebooten unter Führung des Mutterschiffes „Soca“ in den Travemünder Hafen einliefen.

So erweist sich das Ostseejahr, dessen Vorort Lübeck gerade in diesen Monaten zu besuchen auch für den deutschen Ferientouristen besonders lohnend ist, als eine Brücke über die Grenzen hinweg.

Düren und die Nordseifel.

Die Nordseifel mit ihrem von leuchtenden Sandsteinfelssteinen eingeschnittenen Kurort dürfte in diesem Jahre ein besonders beliebtes Reiseziel werden. Die seltene Schönheit der Landschaft und die Billigkeit der Unterbringung werden wieder zahlreiche Erholungsuchende in dieses Bergland an der deutschen Westgrenze locken. Bekannt sind Burg Riedeggen, die das Kurort mächtig überragt, Heimhof am Endpunkte der Eisenbahn Düren-Riedeggen-Heimbach mit seiner Burgruine Hengebach und der alten Trappistenabtei Mariawald, dann der mächtige Kermeterhohwald, welcher den 42 Millionen Kubikmeter fassenden Stausee der Kraftwerke mit ihrer gemauerten Sperrmauer einrahmt. In allen Eifelgaststätten erhält man je nach Anspruch volle Unterbringung und Verpflegung von 4,50 M. an. Günstigster Standort und Ausgangspunkt für Fahrten und Wanderungen in die Eifel ist die Stadt Düren an der Reichsbahnhauptlinie Köln-Düren-Aachen, von diesen beiden Städten in 35 Schnellzugminuten erreichbar. Auskunft erteilt das städtische Verkehrsamt Düren, Rathaus.

Warnemünde.

Zwei Arten von Sommerfrischlern gibt es. Die eine will während der Ferien ihre „Aube“ haben, ungestört dösen können. Die andere lehnt sich nach „Betrieb“, i. S. d. Zerstreuung und Abwechslung. So gibt nun Sommerfrischern, die dem Besucher das eine oder das andere, es gibt aber auch solche, die ihm beides bieten. Dazu gehört Warnemünde. Der Ort ist groß genug, um sich darin zu verlieren und ungestört sich selber leben zu können. Auf der Düne und in den benachbarten Wäldern findet man Ruhe und Einsamkeit. Die große Zahl der Besucher ruft aber andererseits das Leben und Treiben eines Weltbades hervor. In diesem Treiben kann sich der beteiligte, der Reizung dafür hat und dem die Mittel zur Verfügung stehen. Der schlichte Kurort kann aber inmitten des Trubels ungestört für sich leben und, wenn er will, daneben das Bild des weltstädtischen Badelbens genießen. Die großartige Strandpromenade, die Aussicht auf dem von tausend Gästen wimmelnden Badestrand, die Aussicht auf das Meer mit seinem zu allen Tageszeiten regen Schiffsverkehr usw. bieten dauernde „unenigliche“ Unterhaltung. Essen und Trinken sind relativ wohlfeil. Wer seine Wahlzeiten zu Hause halten will, kann sie sich, auch in Form von Robkost, in den zahlreichen Lebensmittelläden leicht verschaffen. Die Reize, die Warnemünde als Zentrale der Seefischzucht bietet, hat schon Johannes Trojan besungen:
Wer nie den Spidaal am Meeresstrand / Von Warnemünde

im weißen Sand / Nach einem Bade, frisch, froh und frei / Sich selbst geholt aus der Räucherel / Dann nach der Düne ihn trug geschwind, / Wo häufig Gras weht im kühlen Wind, / Wo ihm zu Füßen die Woge draust, / Ihn dann verzehrt hat aus freier Faust, / Ganz bis zu Ende ihn hat verpeist — / Wie soll der wissen, was Spidaal heißt!

O du frischer grüner Harz!

Dieser Ausruf ist heuer von vielen Harzbesuchern beständig zu hören. Selten hat sich die Vegetation im Harzgebirge in solch wundervoller Leppigkeit entfaltet wie in diesem Jahre. Wälder, Wiesen, Täler und Berge prangen im Grün aller Schattierungen und sind zu einem fein abgestimmten Bild vereint, um Auge und Herz des Harzbesuchers zu erfreuen und ihn zu erfrischen. Der Erholungsaufenthalt im Harz gewinnt gerade durch die herrlich entfaltete Natur in diesem Jahre starke Förderung. Bei der Höhenlage der meisten Orte oder der Bodengebung der Harzortorte empfindet man selbst die größte Hochsommerhitze kaum irgendwo als drückend. Von wohliger Frische sind immer die Abende, wo aus Wäldern und Tälern und von duftenden Bergweiden kühlender Hauch wohlthuend über die Kurorte hinweg streicht.

Die Kist- und Gaststätten überall im Harz bieten in diesem Jahre den Verhältnissen entsprechende, auch im verkehrsreichen Hochsommerbetrieb durchaus angenehme und unbedingt preiswerte Unterkunft. So verpricht der Harz, der bei einer Sommerreise aufgesucht wird, die beste Erholung und Erfrischung.

Bad Dürrenberg an der Saale war kürzlich das Ziel einer Studienreise von schwedischen, französischen und holländischen Mitgliedern des Internationalen Verbandes für Wohnungswesen. In den letzten Tagen traf außerdem mit Minister Hirtleifer der Reichstagsausschuss für Wohnungswesen in Bad Dürrenberg ein. Die Besuche galt dem Studium der im neuzeitlichen Stil ausgeführten Großsiedlung, in der mehrere hundert Wohnungen geschaffen sind. Aber auch an den Einrichtungen des Bades nahmen die Teilnehmer ein großes Interesse. Rührig sorgt die Badeverwaltung für eine Fortentwicklung des Kurbetriebes, und der kommende Monat soll eine Reihe von Großveranstaltungen bringen. Die Kurmittel, die besonders aus heilkräftigen Solquellen und den fast 2000 Meter langen Gradierwerken bestehen, wurden um die besonders wirksamen Jodsalzfelder bereichert.

Der Speßart ruft. Der beliebte Ratgeber für Erholungsuchende und Ferientouristen im Arbeitsgebiet der Arbeitsgemeinschaft zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs im Speßart, Untermaintal, Oberrhein ist in neuer Auflage erschienen (Speßartbund, Schöffenburg, Weisenburger Straße). Alle Kurorte, Bäder und Sommerfrischen in den verschiedenen Höhenlagen, mit ihren Sehenswürdigkeiten, landschaftlichen und örtlichen Eigenheiten, sind hierin erschöpfend behandelt. Ausführliches Werbematerial sowie alle Anfragen über Aufenthalt und Wanderung erledigt gern die obengenannte Geschäftsstelle.

Wochenendverbindungen nach Wriezen-Jäckeritz/Alt-Rüdoh. Die Reichsbahn teilt, wird der wochentags nur zwischen Berlin, Wriezenor Bahnhof, und Werneuchen verkehrende Personenzug 719, ab Wriezenor Bahnhof 16.37, Sonnabends über Werneuchen bis aus bis nach Jäckeritz-Alt-Rüdoh gefahren. Der Zug trifft in Tiefensee um 17.46, in Werneuchen um 17.55, in Wriezen um 18.27 und in Jäckeritz-Alt-Rüdoh um 18.56 Uhr ein und stellt eine gute Wochenendverbindung für Ausflüge nach dem Gomengrund, Blumenthal und an die Ober dar. Sonntagsrückfahrten sind nach Werneuchen, Tiefensee, Deuenerberg und Wriezen erhältlich.

Bad Schandau im Herzen der herrlichen Sächsischen Schweiz. Durch seine einzig schöne Lage und glänzenden Verkehrsverbindungen ist Bad Schandau als idealer Kurort, und Badeort tausendfältig gerühmt. Der Gast findet hier alles in einem: Ruhe und Erholung im stillen Badetal, Gesundheit und Lebensfreude in den kühlen Fluten des Stromes und am sonnigen Uferstrand, Wanderspaß im prachtvollen Reigen der es nahe umgebenden romantischen Felsenberge, Täler und Wälder der Sächsischen Schweiz.

Hochbetrieb im Seebad Ostpreußen. Der Seebad Ostpreußen, die Schnellfahrstrecke Swinemünde-Joppot-Billau-Remel, hat jetzt neben der „Hansestadt Danzig“ das Motor Schnellschiff „Preußen“ in Dienst gestellt, so daß nunmehr beide Schiffe im Hochbetrieb fünfmal wöchentlich in beiden Richtungen fahren. Die Fahrten erfolgen öfters ab Swinemünde täglich außer Montag und Freitag, westwärts ab Billau und Joppot täglich außer Sonntag und Donnerstag. Das Mittwoch ab Swinemünde verkehrende Schiff wird künftig bis Remel durchfahren; die Rückfahrt ab Remel erfolgt Sonabends. In der Hochsaison finden außerdem Sonntagsfahrten zwischen Billau und Joppot statt.



Bei geringen Luftdruckunterschieden waren am Freitag die Winde in Deutschland schwach. Die Temperaturen lagen allgemein hoch. In Südwestdeutschland wurden 31 Grad im Schatten erreicht. Ein kühles Tief lag bereits am Freitagmittag über Mittelfrankreich. Es hat sich bereits nach Nordosten bewegt und dürfte auch die Richtung beibehalten. Da gleichzeitig vom Ozean her Störungsgebiete nach Osten vordringen, ist mit einem allmählichen Temperaturrückgang zu rechnen.

Wetterausichten für Berlin: Vielach wolkig mit Gewitterneigung, zunächst noch warm. — Für Deutschland: Im Nordosten noch beständig und noch warm, im übrigen Reich wolkiger mit ziemlich verbreiteten Gewittern, namentlich im Nordwesten fächer.

Wie es zum Kaffee Hag kam.

In diesen Tagen bestand die Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft (daher Kaffee-Hag) zu Bremen 23 Jahre. Der Erfinder des koffeinfreien Kaffees Haag ist Generalkonful Dr. h. c. Ludwig Roselius. Er stammt aus einer alten Bremer Familie, die seit 1632 ansässig ist. Besonders beschäftigte ihn in dem väterlichen Geschäft die Frage: Wie ist es möglich, dem Kaffee das Coffein zu entziehen, ohne den Geschmack und das Aroma des Kaffees zu beeinträchtigen? Er sagte sich, daß Geschmack und Aroma erst während der Röstung entstehen, und so setzten seine Bemühungen bei der rohen Kaffeebohne ein. Nach vielen systematischen und mit sorgfamer Beobachtung durchgeführten Versuchen fand Ludwig Roselius im Jahre 1906 sein Verfahren der Coffeinentziehung. Daß Geschmack und Aroma bei diesem Verfahren unangefastet bleiben, davon kann sich jeder selbst überzeugen, wenn er den koffeinfreien Kaffee Hag trinkt. Mit der Erfindung des Coffeinentziehungsverfahrens war die Voraussetzung für jene gewaltige organisatorische Leistung geschaffen, die sehr bald die Welt aufhorchen ließ. Am 21. Juni 1906 gründete Ludwig Roselius die Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft in Bremen und groß war der Erfolg und der freudige Beifall, mit dem der koffeinfreie Kaffee Hag von der Bergtischschaft und den vielen Menschen aufgenommen wurde, denen Bohnenkaffee bis dahin wegen seines Coffeingehaltes verboten war. Heute wird Kaffee Hag in 39 Ländern der Erde von Millionen Menschen getrunken. Roselius hat auch durch seine eigenartigen und vielumstrittenen Baukaffeeplanungen von sich reden gemacht.

Besucht den Harz und Kyffhäuser

Alexisbad

das Stahlbad des Harzes
keine Kurtaxe!

Bade- und Trinkkuren. Laub- und Nadelwald. Gute Hotels u. Pensionshäuser. Pension von 4 bis 7,50 Mk. Prosp. d. Kurverwaltung Alexisbad.

Gernrode

Klimatischer Kurort
in prächtiger Lage

300m über Meereshöhe an herrlichen malerischen Kuppen u. Felsen-Küclungen. Ausgangspunkt für Harzpartien. 2 Hochschneebäder, 2 Hochschneehäuser. Idealer Wochenendort.

Näbige Preise - keine Kurtaxe

Blankenburg (Harz)

(254 Meter mittlere Höhe)

entzückend gelegener Luftkurort, mildes Gebirgsklima, viel Sonne, herrliche Wälder, großes Freibad.

Der Ort der Erholung!

Auskünfte und Werbescriften durch alle Reisebüros, Kurverwaltungen und den Harzer Verkehrsverband e. V., Wernigerode.

Bad Suderode

Dort werden Sie gesund!

Reiz- u. baldest für Arterienverkalkung, rheumatische, Nerven-, Stoffwechsel- und Organstörungen. Probierkur kostenlos.

Eibingerode

Mare 500 m
Brodengebiet

D. bel. bill. Höhenluftkurort. Schwimmbad, Gondelbahn, Tennispl., Reizther. Gasts. z. T. Hüttenhaus, Tel. 11, Post. 5-55

Harzgerode

400 m, der Höhenluftkurort d. Harzes. Bill. Pensionen, keine Kurtaxe. Auskunft: Kurverw. Harzgerode.

Beucht Wieda

den idyll. Luftkurort des Südharzes! 320-420 m. Freibad! Auskunft u. Prospekte Kurverwaltung.

Versäumen Sie nicht die weltberühmten Naturwunder des Harzes

die Rübeler Tropfsteinhöhlen

Hermannshöhle u. Baumannshöhle in Rübeland, Harz

Gute Unterkunft in Hotels u. Privat jederzeit möglich.

Grünheide/Fangschleuse/Alt-Buchhorst

(Gemeinde Wersee)

Stadtstation Erker — Vorortstation Fangschleuse

Motorboot durch Löchnitz nach Werl-, Peetz- und Möllen-See. — Postauto ab Bahnhof Erker. — Herrliche Wälder, Seen, Freibäder. — Gute Hotels, Pensionen und Privatlogis.

Auskunft: Verkehrsbrö. — Telefon: Erker 612.

Wanderheim Oberkietzmühle

Bad Frelenwalde, Oder

mitten im Walde am Teufelsee gelegen, empfiehlt für die Ferien Zimmer mit und ohne Verpflegung, Pension Mk. 4.—

Schulen, Wandergruppen, Touristen, Turn-Sportvereine, Badesbrüder, Kegeln, Klubs usw. erhält billige Unterkunft und Verpflegung. Fr. H. Sankar, Besitzer.

Neuruppin (Luftkurort)

Am schönen Ruppiner See. Platte zur Ruppiner Schweiz. Wälder, Seen, Anlagen, hist. Sehenswürdigkeiten, Angel- u. Badegelegenheiten, Sportmöglichkeiten, Günstige Bahnverbindungen. Sonntagsrückfahr. von u. nach Berlin B. Kl. 6-10 M., Bl. Kl. 4-20 M.

Abbenrode (Nordharz)

am herrlichen Harzwalde gelegen. Beste Verpflegung. Tägl. 4 Mk. Gr. Garten, Blegewiese, Elgshütte, Autoverbindung, Badeanstalt, Ortsbahn „Eifelbe“.

München!

Empf. na. Zimmer, 2 Btl. Bestpr. 2,50 M. m. Frühstück. Anmelden: Frau Wierl, Schillerstr. 31, 3 Treppen.

Luftkurorte:

Eutin die Rosenstadt
Malente-Gremsmühlen (Mittelpunkt d. Holst. Schweiz)
Uglei-Sielbeck
Bosau am Plöner See
Ahrensböök
Bad Schwanau-Jodnatrium-Sol-u. Moorbad

Ostseebäder:

Maffkrug-Scharbeutz
Timmendorfer Strand
Niendorf
Nahe der Ostsee:
Gröbenberg (Hohenfurt)
Pönitzer Schweiz
Klingberg a. See
Pansdorf
Ratekau

Auskunft durch die örtlichen Verkehrsvereine und den Verkehrsverband Eutin.

SEE SONNE SAND

WESTERLAND

Prospekte durch die Badeverwaltung u. alle Reisebüros.

Johann Fohly: Reisen, reisen...

Ein jeder von uns hat einen Lieblingsraum, den er ein ganzes Leben hindurch verhätschelt und zärtlich pflegt. Eine Lieblingsstube, von der er bis an sein Lebensende glaubt, daß sie in Erfüllung gehen wird. Wenn auch spät, so einmal doch.

Einmal doch... Es ist interessant, daß diese Träume, diese verhätschelten, in der Tiefe der Herzen sorgfältig gehüteten Schwärmerien alle damit beginnen, daß in Amerika, sagen wir in Massachusetts oder in Ohio, ein geliebter Onkel stirbt, von dem wir bisher nicht einmal wußten, daß er auf der Welt sei; und eine tiefe Trauer, in welche uns der unerwartete Tod unseres unbekanntem Onkels gestürzt hat, wird nur dadurch ein wenig gemildert, daß er in seinem Testament zum ausschließlichen Erben seines Vermögens uns bestimmt hat. Dieses Vermögen schwankt — je nachdem, ob unsere Phantasie bescheidener oder anspruchsvoller ist — zwischen ein und zehn Millionen Dollar — unter einer Million zu träumen ist aber niemand geneigt.

Bis hierher hütet — wie gesagt — ein jeder die gleichen Schwärmerien in seinem Herzen. Nur dort laufen diese Erpreßzüge geträumter Bahnhöfe der Dollarmillionen auf verschiedene Schienen, wenn jene Frage ihr Haupt erhebt; was würden wir mit diesem ungeheuren Reichtum wohl beginnen? ... Ich will also erzählen, auf welche Schienen ein Traumexpresß dahinfährt.

Für mich würde sich dieser Traumexpresß in jenem Augenblick, da sich mir hierzu die Möglichkeit bieten würde, zu einem wirklichen Erpreßzug aus Stahl und Eisen verwandeln. Zu Deutsch: ich würde in diesem selben Augenblick auf Reisen gehen; ich würde reisen, reisen, reisen, niemals, nirgends stehen bleibend, nur solange, als es mir eben behagen würde, an einem Ort zu bleiben.

(Denn wisset ihr, was es heißt: reisen. Reisen: ist Freiheit. Reisen: ist das Leben. Reisen: ist die Welt. Genesung und Seligkeit ist das Reisen, oder haben wir nicht schon vieltausendmal gehört, daß man die Refonvalezentzen des Körpers und der Seele zur Genesung, zum Vergessen, zum Suchen des Glückes auf Reisen schickt?)

Aber ein langer Weg liegt noch vor uns. Dieser Weg ist übrigens der schönste Weg auf Erden, jener Weg nämlich, bis aus jenem, der reisen will, ein Mensch wird, der — tatsächlich reist. O, ihr süßen, seligen Ausregungen: zu unserem Schneider laufen und bei ihm einen modernen, eleganten Reiseanzug und all die neuen Anzüge bestellen, die in unseren prächtigen Koffern bequem Platz haben; in das Reisebüro zu gehen und dort lange und eingehende Beratungen mit den dienstwilligsten, geschicktesten, klügsten Beamten zu pflegen, deren Kopf eigentlich ein großer Globus ist, ihr Nervensystem das Eisenbahnrück der ganzen Welt und deren Blick über tausende und tausende Kilometer reicht. „Ich weiß nicht, ob ich in Berlin Anschluß nach Hamburg haben werde, um noch den Dampfer nach Rio de Janeiro zu erreichen?“ fragen wir mit lässiger Vornehmheit uns eine Zigarette anzündend. „O, bitte,“ entgegnet der Beamte, ohne auch nur einen einzigen Augenblick nachzudenken, während sich sein Gehirn, dieser riesige Fahrplan, mit schwindelerregender Geschwindigkeit von selbst blättert, „o, bitte, Sie haben in Berlin folgende Züge nach Hamburg...“ (und hier folgen zehn Zeitpunkte) ... Sie kommen an in Hamburg... (wieder zehn Zeitpunkte) ... Das Schiff geht ab... (genaue Zeit) ... um... usw.

Und man kauft das grüne, rosafarbige, kaffeebraune Felt, bestreicht einen Platz im Schlafwagen, läßt sich das Bismarck besorgen, (habet ihr schon einmal in einem solchen Felt geschliffen?) Aus feindlichen Absichten spricht die Unendlichkeit weiler Meere zu uns, aus den rosafarbenen Koupons rufen uns die im Abendrot erglühenden Alpen, und die weiten Weltstädte aus den braunen Abschnitten. ...)

Und nun kommt der schönste Teil; der Tag der Abreise. Ein reicher Mensch reist nicht früh am Morgen, der Reiche steht nicht zeitig auf. Kurz und gut, wir fahren am Abend mit dem Auto zum Bahnhof hinaus, unser Diener (denn Kraft der Güte unseres Onkels besitzen wir auch bereits einen Diener) bringt unser Gepäck im Abteil erster Klasse des Schlafwagens unter. Ein Pfiff, ein Ruck, ein Winken mit den Taschentüchern, der Zug setzt sich in Bewegung. Wir verabschieden im Speisewagen unser Abendbrot, rauchen unsere Zigarette oder Zigarette, dann ziehen wir uns in unser Schlafabteil zurück. Inzwischen haben geheimnisvolle Geisterhände für uns das reine weiße Bett zurecht gemacht, welche Geisterhände erst am nächsten Morgen zu wirklichen menschlichen Händen werden, wenn sie sich vor uns als Belohnung für ihre Sorgfalt mit der Handfläche nach oben öffnen. Jetzt hatten wir aber noch nicht dort. Es ist Nacht, der Zug fährt dahin, die Schienen trocken und knarrend und an den finsternen Fenstern zehrt der Kometschweif roter Funken vorüber.

(Wisset ihr, was das ist: im Schlafwagen zu schlafen? Der Schlaf, der ein Bruder des Todes ist, ist im Schlafwagen eher mit dem Leben vermandt. Wir schlafen, aber das Bett ist kein Katastroph mehr, und auch kein Grab. Wir schlafen, aber nicht todähnlich und unbeweglich, denn am Abend haben wir noch unweit von Budapest unsere Augen geschlossen und am Morgen, siehe da, erwachen wir in Triest, oder in Prag, in Salzburg oder was weiß ich, wo? Im Schlafwagen zu schlafen ist so, als würden wir auf den Flügeln einer geheimnisvollen Feinmaschmaschine, von einer Minute zur anderen, dorthin gelangen, wohin wir uns sehnen. ...)

Und wir langen an. Einerlei wo. In einem neuen Leben, unter neuen Menschen, wir laufen neuen Schönheiten, neuen Abenteuern, neuen Erlebnissen in die Arme.

(Kennt ihr das Gefühl: in eine fremde Großstadt zu kommen? Wie jauchzt da das Herz, — aus der Tiefe, weiß Gott woher, aus welchem rätselhaften Winkel unserer Seele, steigt etwas Kreibselndes, Kihelndes, einem Lachen Ähnliches in uns auf, und während das Auto mit uns zum Hotel rast, möchten wir am liebsten laut aufschreien, wenn wir nicht fürchten würden, der Chauffeur, der diesen Seelenzustand des Ankommens kaum verstehen mag, könnte uns statt ins Hotel ganz anderswohin bringen. Ganz anderswohin.)

Und nun befinden wir uns im Hotel. O, diese Großstadthotels! Der Liftführer bringt uns in unser Gemach, denn infolge der Güte unseres seligen teuren Onkels haben wir ein Gemach statt eines Zimmers, — wir sind, wie gesagt, in unserem Gemach. Unsere erste Arbeit ist natürlich, zum Fenster zu gehen und auf die Straße hinunterzuschauen; wer immer auch in eine fremde Stadt kommen mag, sein erstes im Hotel ist: das Fenster, die Straße. Sagen wir, es ist Abend, wir sind müde. Es gibt kein betäubenderes Einschlafen, als am ersten Abend in einem feinen Hotel, in einer fremden Großstadt. Und es gibt kein betäubenderes Erwachen, als dieses.

(Habet ihr schon einmal empfunden? Bei Morgengrauen ist man schon wach, aber der Schlaf setzt sich noch fort. Unten auf der Straße klingelt die Straßenbahn — sie hat einen ganz anderen Ton, als die Elektrische daheim. Und ganz anders ist auch der Straßenlärm. Eine jede Stadt hat einen anderen Straßenlärm. Wir sind wach, es ist aber, als würden wir noch träumen; leise öffnet sich das Fenster und herein kommt das Leben der neuen, der fremden Stadt, alles ist so schön, so frisch und taubenest, so aufregend, so lebhaft, daß wir aufwachen und nach unserer Uhr

gesehen: ach, vielleicht haben wir sogar schon den ganzen Vormittag verschlafen... halb sieben... Wir legen die Uhr zurück und versuchen wieder einzuschlafen, es geht nicht. Die Stadt ist dort in unserem Zimmer, sie ruft und lacht, sie reißt die Decke von uns hinunter, läßt uns nicht schlafen. Wir springen vom Bett hinunter, hinein in die Badewanne, dann kleiden wir uns frisch und frohgeleunt an. Zu Hause drehen wir uns um diese Zeit auf die andere Seite um...)

Soll ich fortsetzen? Was jetzt kommt, ist nicht mehr zu erzählen. Ein Irrer durch die fremden Straßen. Museen, Bekanntschaften, klüchtige und nette Abenteuer. Prächtige Geschäftsauslagen. Jede Minute bringt etwas Neues, jede Minute ist bloß ein Versprechen der unbekanntem Schönheiten der folgenden Minuten. Und Minute für Minute kommen wir immer näher und näher zu jenem unseren eigentlichen Ich, von welchem uns die Alltagsgewohnheit, der Frondienst, die Sorgen, die Eintönigkeit so weit entfernt haben,

Ja —! ich habe gestohlen. Ich habe gegen die Befehle verstoßen. Dafür bin ich nun eingesperrt.

Gestern Abend haben sie mich eingebracht. Es war entsetzlich. Die anderen Gefangenen im Transportwagen trieben rohe Späße. Als mich das anerkelte, da lachte einer: „Tu doch nicht so —, bist ja auch nur 'n Küchenbruder!“ — Also, das bin ich: ein Küchenbruder... Das Wort brennt wie ein Schandmal. Küchenbruder... Küchenbruder dreht's in meinen Ohren, hämmert's in meinem Blut. Küchenbruder! — Wenn das Maria wüßte. Maria ist meine Braut. Vielmehr: sie ist es gewesen. Nun, da ich im Unglück bin und Trost und Zuspruch brauche, bin ich allein...)

Ich renne in meiner Zelle auf und ab. Wie ein toller Hund. Fünf Schritte hin, fünf Schritte zurück. Und in der Breite sind's drei Schritte. Ich mache die Augen zu und denke, wenn ich sie wieder öffne, ist alles nur ein böser Traum gewesen. Nichts von dem. Ich bin noch immer in der Zelle. In der Ecke steht die Britsche mit Strohsack, blaugewürfeltem Bettbezug und sadenscheinigen Wolldecken. Gegenüber hängt das Brett, auf dem Waschkübel, Schnaps, Trinktbecher und Löffel liegen. Hand- und Geschirrtuch hängen neben dem Bort. In der anderen Ecke der Zelle ist das Abortbecken. Nichts hat sich daran geändert, wenn ich die Augen wieder öffne.

Die Nacht habe ich nicht schlafen können. So lange nach Licht war, habe ich, um nur irgendeine Ablenkung zu haben, gelesen. Ich habe das Klosettpapier — zerstückelte Zeitungen — zusammengelesen. Dann habe ich die Hausordnungsvorschriften, die an der Zellentür hängen, drei-, viermal genau durchgelesen. Ich weiß jetzt, daß ich Anspruch auf Morgenskaffee, warmes Mittagessen und Abendkaffee habe. — Die Kriegerleien an den Wänden waren nicht zu entziffern —, zuletzt habe ich mich auf die Britsche gestellt und aus dem Fenster geguckt. Rote Mauern, vergitterte Fenster und ein Gemirr von Telephondrähten war zu sehen. Weiter nichts. Der Mond stand groß und gelb wie eine aufgeschnittene Mandarine am Himmel. Der Wind bullerte lau und blau aus Zellenfenster und wehte die Blöckchen von der nahen Parochialkirche herüber. Ab und zu eine Autohupe. Ich rüttelte an den Gittern und brüllte auf vor Sehnsucht nach Freiheit. Harter Schritte erklangen auf dem Flur. Der Wächter rasselte mit den Schlüssel. Ich fiel auf die Britsche und schluchzte. Der Wächter ging und löschte das Licht.

Die Stunden schlichen dahin. Draußen fing es an zu regnen. Erst klafften große Tropfen gegen die Scheiben. Dann ein feiner, rascher, anhaltender Regen. Er schlug leise und hartnäckig gegen das Zellenfenster. Alles war still geworden und nur der Regen murmelte etwas, zudringlich und schnell, als verchlode er sich daran, — undeutliche, traurige, und niederhämmernde Sachen. Dann begann es in den Heizungsrohren zu klopfen. Ein widerliches, unangenehmes Geräusch: Klack... tacl... tacl... tacl... Das spulte in den Rohren. Ein unbekannter Trommler hämmerte darin. Die schweren Tritte der Wächter kamen zum Rundgang. Der Sechschlig klappte auf — so verging die Nacht!

Küchenbruder! — Nun ist's so weit gekommen mit mir... „Der Junge?“ — hat mein Vater früher gesagt — „der Junge wird noch im Zuchthaus enden!“ Weshalb Vater? Du hast mich doch genug geschlagen. Für jede Kleinigkeit hast du mich hart und unerbittlich abgestraft. Meine ganze Jugend war eine Strafzeit. — Morgens ging ich zur Schule. Und da war's schön. Man sah und hörte dem Lehrer zu, und wer nur ansapfte und keine Dumtheiten machte, brauchte ohne Furcht zur Schule zu gehen. Ja, die Schul-

Friedrich v. Reznicek: Dunkles Glück

Ein alter Mann, müde und stumpf, schleppt sich den Berg hinan. Halb erloschen starren die Augen. Um den eingefallenen Mund irrt ein blödes Lächeln. Mit dem knosigen Stock sucht er Halt zwischen dem Geröll der schlechten Straße. Die ausgetrocknete, dunkelgelbe Haut bringt keinen Schweißtropfen mehr hervor. Endlich ist die Höhe erreicht.

Ein mächtiges, weißgetünchtes, kastenartiges Gebäude liegt breit und aufdringlich vor dem Wanderer. Die große Terrasse ist verödet. Auf die eisernen Lische und Stühle brennt die Sonne mit verdoppelter Glut. Kein Leben ringsum. Kein menschliches Wesen, kein Tier. Ein durchdringender Speisegeruch strömt vom Hause her. Das fettige Wasser der schmalen Gasse, mit Gemüse- und Spülresten, fließt träge, faul riechend in den Straßengraben.

Der alte Orgelmann hebt den Kopf und atmet gierig den Küchenluft ein. Dann stellt er sich vor das leblos daliegende Gebäude, das eine mächtige Höhe zurückwirft. Mechanisch dreht die runzlige Hand die Kurbel. Widerstrebend und freischend erdringen sich die ersten Töne den abgedrahten Walzen. Unermüdet dreht er weiter und weiter.

Aber niemand hört ihn, keiner kommt. Sie essen! Von der Rückseite des Gasthofes klagt leise und gedämpft Stimmengewirr und Klappern von Tellern. Sonst kein anderer Laut als das Kreischen und Quielen der Vogel. Immer bleierner spannt sich der wolkenlose Himmel aus. Weiß erscheint alles ringsumher.

Hinter dem Waschhaus, unter einem Pflaumenbaum, hat die Stallmagd ihr Kind in einem kleinen Karren gelegt. Gestern hat sie es von den Leuten fortnehmen müssen, die den kleinen Krüppel nicht länger behalten wollten. Fast hätte sie ihn vergessen, wäre das schmerzliche Kostgeld nicht gewesen. Fast vergessen hat sie auch den Tag, an dem sie das Kind auf dem Feld im Frühnebel geboren hat. In die Schürze gewickelt, hatte sie es nach Hause getragen.

Am morgen hat der Karren im kühlen Schatten des Waschhauses gestanden. Jetzt aber bricht die Sonne heiß durch die spärlichen Zweige des Baumgarns auf das unbedeckte Haupt des Kindes. Seine entzündeten Lider zucken nicht, während es unverwandt in das Nichts hinausschaut. Die kraftlos, schmerzenden Glieder krümmen sich

— Minute für Minute kommen wir näher zu unserem wünschenswertem Sein, zu jenem freien und überlegenen Menschen, der sich seines von Gott erhaltenen, einzigen Lebens freuen kann.

Ja, ja, alles kommt vom Reisen, gepriesen sei der Name, der es erlunden hat; gepriesen sei von der Eisenbahn bis zum Flugzeug jedes Verkehrsmittel, das die Möglichkeit verleiht, aus uns selbst hinauszuwachen, zu — uns selbst gelangen zu können; gepriesen seien Badereder, Cook, alles, was mit dem Reisen im Zusammenhang steht; ganz besonders gepriesen und gefeiert sei das Andenken unseres geliebten Onkels, der uns dieses Vergnügen ermöglicht hat.

Sehet; das ist mein ewiger und großer Traum. Reisen, reisen, reisen... Ihr könnt euch mit dem Vermögen des Verstorbenen — seligen Angeborenen — Häuser bauen, könnt euch Güter kaufen, euch einen Rennstall, ein Auto halten ein Geschäft errichten, spekulieren, ihr könnt tun, was ihr wollt. Ich für meinen Teil warte nur auf die Depesche aus Ohio — den düsteren Schmerz der Trauer in mir manhaft bekämpfend — reise ich gleich übermorgen ab.

Lebet wohl, all' meine Lieben! Ich werde euch von irgendwo: aus Berlin, Paris, Amsterdam, Reapel oder Buenos Aires eine schöne Ansichtskarte schicken.

(Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Maurus Regel.)

Erich Preuß: Kitchenbruder

Stunden waren Erholung! — Mittags, wenn ich nach Hause kam, stand Vater schon mit der Uhr in der Hand bereit. Wehe, kam ich später und hatte die Zeit überschritten, die zum Heimweg nötig war! Dann kam die Unterjuchung: sind Flecke im Anzug oder ist er gar zerrissen... Umziehen, Mittagessen, Hefte vorzeigen, Schularbeiten machen. — Vaters maßloser Ehrgeiz — er selbst war nur subalternier Beamter — wollte, daß ich später die Stellung einnehmen sollte, die ihm versagt geblieben war. Ich mußte lernen, lernen. Wenn die Schularbeiten erledigt waren — und zwar ohne Fehler, ohne jeden Fleck und ohne sich verfahren zu haben mußten sie sein — dann gab's Sonderaufgaben: Seiten aus dem Geschäftsbuch abschreiben oder eine Anzahl von Rechenaufgaben lösen. Das ging bis zum Abendbrot. Nach dem Abendbrot ging's zu Bett. Zum Spiel mit Altersgenossen kam ich nicht. Ganz schlimm war's, wenn der Vater dem Lehrer vorgreifen wollte und Aufgaben mit mir durchnahm, die in der Schule erst später drankommen sollten. Ich begriff Vaters Erklärungen nicht. Dann schlug er in jähem Zorn zu. Einmal ist mir das Blut aus den Ohren gesprungen. Mutter weinte und konnte nichts ausrichten. Ich krümmte mich in ohnmächtiger Wut.

Meine Schulkameraden verachteten mich, weil ich mich in den Pausen nicht an ihren Spielen beteiligte. Aus Furcht tat ich das nicht, aus Furcht, meinen Anzug zu beschmutzen oder zu zerschneiden. Eines Tages fertigten die Kameraden aus Schreibheftblättern Segelstucke an. Bald hatten alle Jungen ein Flugzeug, warfen es in die Luft und freuten sich, wenn es in großem Bogen langsam nieder-schwebte. Ich hätte auch gern eins gehabt. Aber keiner wollte mir ein Modell zum Bauen geben. — Da, als ich aus unserem Wohnungs-fenster guckte, sah ich eins unten im Vorgarten liegen. Ich nahm den Abortschlüssel und tat, als wollte ich den Abort aufsuchen, der auf halber Treppe war. Ich ging nach unten, kletterte über den Gartenzaun und steckte das Flugzeug in meine Bluse. Beim Zurückkehren riß ich die Hose entzwei. Aus Ungeschicklichkeit, und auch aus Angst, gesehen zu werden, war ich zu schnell geklettert. Und ich hatte doch keine Hebung im Klettern... Ich war wie beläut. Ich blieb in der Haustür stehen, vor Angst zitternd. Ich traute mich nicht nach oben zu gehen. Langsam schlich ich die Treppe hinauf und überlegte, ob ich nicht besser schlüpfen sollte... Mutter erwartete mich bereits. Sie war über mein langes Ausbleiben verwundert. Ich konnte kein Wort hervorbringen und debte an allen Gliedern. Was ist los? Ich deutete auf meine Hose. Der Vater kam herbei, um zu sehen, was es gebe... „Ach“, sagte die Mutter, „die alte Hose —, bist du die Treppe heruntergefallen und ist sie dabei geplatzt?“ — Ich sah den Vater — es durchguckte mich: da ist die Rettung vor den drohenden Schlägen! — Ganz mechanisch sagte ich: ja! — Nie vorher hatte ich gelogen! Abends, noch im Bett dachte ich über das Vorgesagene nach. Vater, ich habe es mir gut gemerkt, daß man sich durch Lügen vor Strafe schützen konnte! Von da an habe ich gelogen, wo immer es ging. Ich lag so sicher und ruhig, daß es nicht möglich war, mir nichts zu glauben. (Und wie hätte es auch anders sein können —, ist doch die Lüge sehr oft der Wahrheit ähnlicher als die Wahrheit...)

Vater, du wolltest einen Musterknaben aus mir machen. Und nun ist es so gekommen...!

Heute wird der Schiedsrichter mein Urteil sprechen. Ob er mir Bewährungsfrist zubilligen wird —? Und wäre mir damit geholfen...?

Plötzlich Töne! Süße, herrliche! Eine Melodie nach der anderen bringt der schwüle, leise Wind herüber zu dem kleinen Krüppel. Er verucht den Kopf zu heben, kraftlos sinkt er wieder zurück. Angestrengt lauscht das Kind. Nie hat es je so Schönes gehört. In die franten, leblosen Augen ist Glanz und Ausdruck gekommen.

Der röhrende Atem geht ruhiger. Die Glieder zucken nicht mehr. Ganz still, zum ersten Male beglückt, liegt das Kind da. — Eine harte, grüne Pflaume fällt auf das gelbe Gesichtchen, es rührt sich nicht.

Stokender, unregelmäßiger, immer schwächer tönt die Orgel. Endlich verstummt sie ganz. Die Augen des Kindes schließen sich, ein tiefer Seufzer, dann sinkt der Kopf auf die Seite.

Von der Straße tönen aus neue die langsam, schleppenden Schritte. Staub wirbelt auf. Der alte Orgelmann, den Kasten auf dem Rücken, wandert stumpsinnig wieder zu Tal. Keiner hat ihn gehört. Aber ein sterbendes, krüppelhaftes Geschöpf des Glends ist glückselig darüber entschlafen.

Der dicke Baum der Welt. Baumriesen finden sich in jedem Land, welches aber kann sich rühmen, den dicksten Baum zu besitzen? Berechtigten Anspruch darauf erhebt das mexikanische Dorf Santa Maria Tula. Auf dem Kirchhof dieses Dorfes steht der Methusalem der mexikanischen Pflanzenwelt, ein gewaltiger Jedernbaum, 45 Meter in die Höhe ragend. Diese Höhe ist aber nicht das Bemerkenswerteste an diesem Baumriesen, sondern der Umstand, daß er 3 Meter über dem Erdboden eine Dicke von 54 Metern aufweist. Der Gipfel des Baumes kann geradezu als ein Miniaturwald bezeichnet werden.

Interessantes von den Regenwürmern. Schon Darwin hat auf die außerordentliche Bedeutung der Regenwürmer für die Landwirtschaft hingewiesen. In der Tat leisten die Tiere in dieser Hinsicht ganz Erstaunliches. Die außerordentliche Fruchtbarkeit des Laies des Weizens Mi verdaunt man ihnen. Man hat festgestellt, daß das Erbreich bis zu einer Tiefe von 60 Zentimetern schon in 25 Jahren durch die Regenwürmer an die Oberfläche kommt, was, auf einen Quadrat-kilometer berechnet, einer Erdbewegung von 25 000 Tonnen entspricht.

Verantwortlich für Inhalt: Victor Schöffel, Verleger, 6, Kienigkstraße, Berlin. Druck: Verlagsanstalt „Der Tag“, Berlin. Preis: 1,50 Mark. Vertrieb: Buchhandlung „Der Tag“, Berlin. Druck: Verlagsanstalt „Der Tag“, Berlin.

Das Reich des Hauptmanns Röhm.

Erst Durchführung des Untersuchungsverfahrens, dann Verhandlung gegen „Münchener Post“.

München, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Mit seiner Beleidigungsanzeige gegen die „Münchener Post“ hat Schwulst-Röhm zunächst kein Glück. Nach einer Verfügung des Präsidenten des Münchener Amtsgerichts wird mit dem Verfahren und der Entscheidung über die Beleidigung solange gewartet, bis die gegen Röhm von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Untersuchung wegen Vergehens nach § 175 beendet ist.

Hitler hat inzwischen bei der Polizei die weitere Duldung des Postensiehens vor dem Braunes Haus wenigstens bis auf weiteres durchgesetzt. Angeblich hat er eine Feststellung angestrengt, durch die eine Entscheidung darüber getroffen werden soll, ob ein Verbot gegen Aufstellung von Ordnungsleuten in Uniform auf parteieigenem Grund und Boden rechtswirksam ist. Bis diese Klage durchgeführt ist, dürfen die Braunhemden mit Genehmigung der Polizei hinter den Gartengittern des Palais Posten stellen. Der äußere Erfolg der Aktion ist zunächst der, daß das Haus jetzt den ganzen Tag über von jugendlichen Hakenkreuzern umlagert ist, so daß die Polizei Mühe hat, die Straße für den Verkehr freizuhalten.

Für Sonnabend und Sonntag sind wiederum in einer Reihe bayerischer Bezirke (Bayreuth, Würzburg, Pirmasens, Bergzabern und Gernersheim) die öffentlichen Rastundgebungen verboten worden.

Der Eishändler als Professor.

Ein Musterepistol unter den Naziagitatoren.

Frankfurt a. M., 3. Juli. (Eigenbericht.)

Das Schöffengericht Limburg verurteilte den Speiseeishändler Werner, der sich in Naziverfammlungen als „Referent Professor Werner“ anklündigen ließ, wegen Vergehens gegen das Republikstrafgesetz zu vier Monaten Gefängnis. Werner hatte die „demokratische Republik einen Misthaufen“ genannt. Das Gericht lehnte Strafwahl ab, weil der Angeklagte nicht aus idealen, sondern aus gewinnstüchtigen Motiven als nationalsozialistischer Agitator Deutschland bereise. Werner ist unterdessen als Ausländer — er stammt aus Hitlers Heimat — aus Preußen und Hessen ausgewiesen worden und hat sich nach Thüringen zurückgezogen.

„Rote Fahne“ auf der Anklagebank.

Schnell im Verleumden, langsam im Verantworten.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte sollte sich gestern der kommunistische Reichstagsabgeordnete und verantwortliche Redakteur der „Roten Fahne“, Schneller, wegen Beleidigung des verstorbenen Reichstagsabgeordneten a. D. Hermann Müller und des Gewerkschaftsführers Grafmann verantworten.

In der Nr. 271 der „Roten Fahne“ vom 19. Oktober vorigen Jahres erschien ein Artikel mit der Überschrift „Faschistenführer erbitten bei Hindenburg Belagerungszustand gegen wilde Streik“. In diesem Artikel wurde u. a. behauptet, Hermann Müller und Grafmann seien während des Metallarbeiterstreiks bei Hindenburg gewesen und hätten ihn um die Behauptung des Belagerungszustandes gebeten für den Fall, daß wilde Streiks eingeleitet werden sollten. Die von Hermann Müller und Grafmann eingesandte Berichtigung wurde zwar von der „Roten Fahne“ abgedruckt, jedoch mit Wölfen versehen, die nichts anderes als eine Wiederholung der verleumderischen Behauptungen darstellten. Hermann Müller und Grafmann strengten darauf eine Beleidigungsklage aus § 186 (üble Nachrede) an.

Herr Schneller, der so schnell im Verleumden ist, scheint es nicht so eilig mit der Verantwortung zu haben. Er war zur gestrigen Verhandlung einfach nicht erschienen, unter dem Vorwand, beim Untersuchungsrichter des Reichsgerichts einen Termin wahrnehmen zu müssen. Der Untersuchungsrichter hat aber sein Zimmer in Moabit, also im selben Gebäude, in dem auch die Gerichtsverhandlung stattfand. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, die kurze Verhandlung mitzumachen und dann den Untersuchungsrichter aufzusuchen.

Der Staatsanwalt wollte die Entschuldigung des Herrn Schneller nicht gelten lassen; er beantragte die Verurteilung der Verhandlung und hielt sich weitere Maßnahmen gegen Herrn Schneller vor.

Die Partei im Angriff.

Glänzender Verlauf einer Kieler Massenveranstaltung.

Kiel, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Unter der Parole „Die Partei im Angriff“ veranstaltete Donnerstag die Sozialdemokratie Groß-Kiel eine von Tausenden besuchte Massenveranstaltung, in der sich der Genosse Heilmann mit der Roten Ordnung der Regierung Brüning und den amerikanischen Reparationsvorschlägen beschäftigte.

Unter der stürmischen Zustimmung der Versammlung brandmarkte Heilmann das Vorgehen der Kommunisten und Nationalsozialisten, die Deutschland wohl in die Katastrophe und in das Chaos, nicht aber in einen neuen Aufstieg führen könnten. Die Sozialdemokratie wird nach wie vor versuchen, dem Zusammenbruch entgegenzuarbeiten und der Roten Ordnung die ärgsten Giftzähne auszubrechen.

Ein kommunistischer Diskussionsredner wollte die verbrecherische Taktik seiner Partei verteidigen, stieß aber in der Versammlung, die nebenbei bemerkt zur guten Hälfte von Erwerbslosen besucht war, auf großen Widerspruch, so daß die Massenveranstaltung das Bild zeigte, das die Partei von ihr ermartete: „Die Sozialdemokratie im Angriff“.

Selbsthilfe in Köln.

Studentischer Ordnungsdienst schützt die Universität.

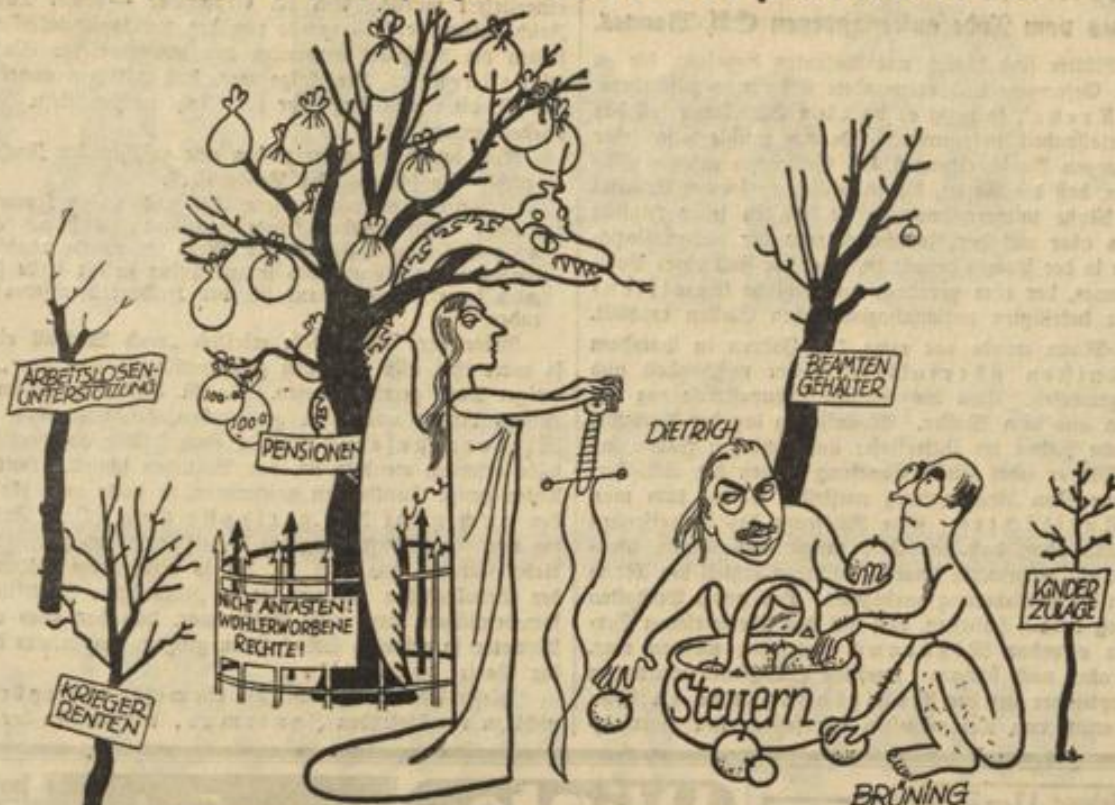
Am Freitag kam es vor der Kölner Universität wieder zu einer Ansammlung von Unruhestiftern, die aber von der Polizei zerstreut werden konnten.

Wie der Rektor der Universität mitteilt, hat die Studentenschaft zur Unterstützung der Universitätsbeamten einen eigenen Ordnungsdienst gebildet. Es ist dafür gesorgt, daß nicht-studentische Elemente die Universität nicht mehr betreten können. Einige nicht-studentische Schreier und Hezer wurden festgenommen. Die Universität ist ruhig. Die Vorlesungen nehmen ungehindert ihren Gang.

Hoffbefehl gegen Kieler Bombenwerfer.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ist gegen den Bombenwerfer in Kiel Haftbefehl wegen Sprengung einer nicht verbotenen Versammlung erlassen worden. Der Oberstaatsanwalt wird Anklage wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz erheben.

Das deutsche Steuerparadies.



„Von allen Bäumen des Gartens dürft Ihr essen. Nur vom Baum der hohen Pensionen dürft Ihr nicht essen!“

Remarque-Heke in Rußland.

„Proletarierfeindlicher Pazifismus.“

Moskau, 3. Juli. (Ost-Expreß.)

Erich Maria Remarque ist in letzter Zeit das Ziel heftiger Angriffe in der Sowjetpresse. Der bekannte Sowjetkritiker Winogradow erklärt, der Sowjetstaatsverlag habe einen „unerhörten Fehler“ begangen, indem er eine Massenausgabe von „Im Westen nichts Neues“ herausgegeben habe. Remarque sei Pazifist, somit ein Schriftsteller, der sich mit absolut unfruchtbaren Gedankengängen beschäftige und auf der sozial „denkbar dümmsten Grundlage“ stehe. „Im Westen ist sehr viel Neues“ geschehen, erklärt Winogradow und sagt:

man tue besser, Remarque nicht zu lesen, sondern von der Roten Armee zu lernen.

In der „Leningrader Prawda“ schreibt ein Sowjetkritiker, daß Remarque die Stimmungen der durch den Weltkrieg tödlich erschütterten Heimaten und mittleren Bourgeois wiedergebe. Er zeige aber nicht den Weg der Befreiung der Menschheit vom Kriegssübel. Infolgedessen sei seine pazifistische Ideologie klassenfeind und proletarierfeindlich. Die Propaganda des Pazifismus durch Remarque sei wegen der starken Begabung dieses Schriftstellers besonders gefährlich, er schäufere das Bewußtsein der werktätigen Massen ein. Der „Remarquismus“ sei in der Sowjetunion „enthalten und widerlegt“. Der russische Bühnenschriftsteller Sagorits hat einen „Anti-Remarque“ geschrieben, der im Leningrader Großen Dramatischen Theater aufgeführt wurde. Der Verfasser hat die beiden Werke Remarques „Im Westen nichts Neues“ und „Der Weg zurück“ verarbeitet und mit Kommentaren versehen. Die „Leningrader Prawda“ muß jedoch zugeben, daß das Bühnenwerk Sagorits nur in denjenigen Teilen stark wirke, die von Remarque sind.

Bedurfte es noch eines Beweises für die Geistesverwandtschaft zwischen Faschismus und Bolschewismus, so liefert ihn die obige Meldung in geradezu klassischer Form. Die Sowjetunion ist

ein militaristisch-nationalistischer Staat, der innen- und außenpolitisch die Gewalt anbetet. Die Bolschewisten wollen ebenso wie die Faschisten verhindern, daß das Volk, insbesondere die Jugend, einen klaren Begriff von der Grauenhaftigkeit eines modernen Krieges gewinnt. Daher die scharfe Ablehnung des Remarque'schen Pazifismus, der einfach als „bürgerlich“ gekennzeichnet wird und damit diskreditiert werden soll.

Im Lichte dieser Stellungnahme der russischen Kommunisten erscheint das Gebaren der deutschen Kommunisten nach dem Verbot des Remarque-Films im vergangenen Herbst als eine widerliche Heuchelei. Die kommunistische Reichstagsfraktion brachte es während des Winters fertig, einen Antrag einzubringen, wonach der Reichstag die Aufhebung des richterlichen Urteils der Oberfilmprüfstelle beschließen sollte. Dieser Antrag war eine juristische Unmöglichkeit. Das mußten die Kommunisten, aber es kam ihnen lediglich darauf an, die Sozialdemokraten, die diesen gesetzwidrigen Unfug nicht mitmachen wollten, wieder einmal zu „entfarben“. Was dann auch in spaltenlangen Schmähartikeln wochenlang geschehen ist.

Die Sozialdemokraten sind dagegen den Weg gegangen, der allein Erfolg verspricht und der auch praktisch zum Erfolg geführt hat. Zehntausende von Proletariern haben seit Tagen Gelegenheit, als Mitglieder von Gewerkschaften und anderen Organisationen, den Remarque-Film zu sehen. Hunderttausende werden in ganz Deutschland folgen, die in diesen geschlossenen Vorstellungen das wahre Gesicht des Krieges sehen und mehr denn je von Abscheu gegen den Krieg erfüllt sein werden. Viele von denen, die auf diese Art den Film „Im Westen nichts Neues“ gesehen haben oder noch sehen werden, sind kommunistische Wähler. Mögen sie dabei eingedenk sein, daß im „proletarischen Vaterland“, in der Sowjetunion, das Werk Remarques als „proletarierfeindlich“, weil pazifistisch, verpönt wird!

Ungarische Sozialdemokratie behauptet.

Wo geheim gewählt wurde, unterlag Befehlen!

Budapest, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Die ungarische Sozialdemokratie hat von 30 in Budapest und seiner Umgebung zu vergebenden Parlamentsmandaten 7 erhalten. In ganz Ungarn brachte sie es auf 14 Mandate. Sie hat damit ihren Bestand trotz Wählerterror und Wahlschwindel behauptet.

In den Budapest Bezirken wurden außer den 9 Sozialdemokraten noch 6 Abgeordnete der Regierungspartei gewählt, 7 regierungsfreundliche Christlichsoziale, 6 Bürgerlich-Liberale und 2 Christlich-Oppositionelle. In allen Bezirken mit geheimer Abstimmung, wie in Budapest und Umgebung, ist die Regierung in der Minderheit.

In Budapest wurden 312 668 Stimmen abgegeben. Davon entfielen 98 509 auf die Sozialdemokraten. Die bürgerlichen Parteien erhielten demgegenüber 219 159 Stimmen und zwar die regierungsfreundlichen Parteien 134 569 und die bürgerlichen Oppositionellen 84 590. Von den übrigen oppositionellen Stimmen entfielen 24 345 auf die rechtsgerichteten Oppositionellen und 60 245 auf die in verschiedenen Gruppen geteilten liberalen und demokratischen Parteien.

In den Provinzstädten mit geheimer Listenwahl wurden 130 300 Stimmen abgegeben, monon 61 204 auf die regierungsfreundlichen, 16 656 auf die rechtsgerichteten agrarischen Oppositionellen, 14 364 auf die Demokraten und 37 976 auf die Sozialdemokraten entfielen.

Von den sozialdemokratischen Führern wurden Bayer in Szeged gewählt, weiter die früheren Emigranten Beltner und Buchinger. Auch zwei Frauen wurden gewählt, und zwar Baronin Drosdy (Christliche Wirtschaftspartei) und Anna Kethin (Sozialdemokratin).

Der Messager Polonais, das offiziöse Werbeorgan des polnischen Außenministers, hat, gleich der „Baltischen Presse“ in Danzig, sein Erscheinen mit dem 1. Juli eingestellt.

Die kommunistische Konsumpleite.

Konsumverein Halle in neuen Schwierigkeiten.

Halle, 3. Juli.

Der Allgemeine Konsumverein Halle ist, nachdem durch den vor einigen Tagen abgeschlossenen Vergleich seine Weiterführung gesichert schien, erneut in große Schwierigkeiten geraten, über die ihn nur die Gerichtsserien hinwegheilen können. Die Schweizerin Frau Moser, die seinerzeit durch Auktionskauf der Grundstücke rettend eingegriffen hatte, konnte den Kaufpreis für die Zentralgrundstücke nicht erlegen. Ob Frau Moser den Kaufpreis nach den Gerichtsserien erlegen kann, ist noch fraglich. Damit ist die Erhaltung des in Grund und Boden gewirtschafteten Konsumvereins erneut in Frage gestellt.

„Gingang nur für Herrschaften.“

Das Hauptportal im Hitler-Palais.

Das braune Haus, der Münchener Sitz der Hakenkreuzhique um Hitler und Röhm, besitzt einen Haupteingang und mehrere Nebeneingänge. Der Haupteingang dient „nur für Herrschaften“, er darf nur von prominenten Nationalsozialisten benutzt werden. Gewöhnliche Hakenkreuzler, die nicht zu den hohen Würdenträgern gehören, müssen die Nebeneingänge benutzen. Die Treppe, die im braunen Haus in das erste Stockwerk führt, hat allein die Reinigkeit von 30 000 M. gekostet.

Die Arbeitsräume für die unteren Angestellten der Reichsleitung der Nazi-partei liegen ganz oben im Dachgeschoss. In diesen Räumen hört der Luxus auf, dafür ist es im Sommer dort oben drückend heiß und im Winter eiskalt. Der Chef im Lagersraum, der Angestellte in der Dachkammer — das ist das genaue Abbild des Sozialismus, wie Herr Hitler ihn aufstellt.

„Kameradentreue“

Erlebnisse eines vom Tode auferstandenen SA-Mannes.

Die Hitler-Blätter sind täglich mit Aufrufen angefüllt, die zu Geldspenden für Gefangene und verurteilte SA-Leute auffordern. „Treue um Treue“, so heißt es da, „sein SA-Mann soll das Gefühl der Verlassenheit bekommen.“ Danach mühte also jeder Verletzte oder wegen Ausschreitungen ins Gefängnis geführte SA-Mann sicher sein, daß die Partei, die schließlich an seinem Schicksal in erheblichem Maße mitverantwortlich ist, ihn in jeder Hinsicht schützt. Wie es aber mit der Kameradentreue der nationalsozialistischen Bonzen in der Praxis bestellt ist, zeigt der Fall eines Potsdamer SA-Mannes, der eine geradezu ungläubliche Gewissenlosigkeit der beteiligten nationalsozialistischen Stellen enthüllt.

Dieser SA-Mann wurde vor etwa 1 1/2 Jahren in Potsdam von Kommunisten überfallen, schwer mißhandelt und in den Kanal geworfen. Eine hinzueilende Schupostrafe zog den fast Bewußtlosen aus dem Wasser. Monatlang lag der Verletzte, dem fast sämtliche Zähne im Unterkiefer ausgeschlagen waren, im Krankenhaus. Als er nach seiner Genesung wegen der SA-Versicherung bei dem Gau Brandenburg vorstellte, kam man zunächst mit Ausflüchten. Eine Rückfrage des Betroffenen in München ergab aber, daß das Geld längst nach Berlin überwiesen sei. Erst auf mehrfachen scharfen Drängen erhielt der Mann in kleinen Raten die Versicherung ausbezahlt. Das ganze Verhalten der Gaustelle ließ darauf schließen, daß mit den überwiesenen Versicherungsgeldern offenbar Mißbrauch getrieben worden war.

Es kommt aber noch schöner. Derselbe SA-Mann wurde im vergangenen September bei der Wahlpropaganda in Romawes wiederum von Kommunisten überfallen, mit Hartholz-

knüppeln niedergeschlagen und derart zugerichtet, daß er in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus Romawes eingeliefert wurde. Am 12. September — zwei Tage vor den Reichstagswahlen! — wurde von den nationalsozialistischen Parteistellen die Nachricht verbreitet, der schwerverletzte SA-Mann M. sei gestorben. Die Folge war, daß mit dem angeblichen Tode des M. die letzten Tage vor der Wahl noch wüßte Agitation getrieben wurde.

Auch an ebenso aufreizenden wie gefühlvollen Nachrufen fehlte es nicht. So schrieb „Der Beobachter“:

„Seine Tat war unsere Tat und unser Kampf war sein Kampf. Wir werden seiner nie vergessen. Solange die alten Eichen und Fichten der Mark im Winde rauschen, solange ein deutscher Bauer noch seinen Pflug in die Erde legt, solange wird dauern unser Dank für den Heldentod unseres SA-Kameraden.“

Wäre der Vermundete wirklich „nach Balhall eingegangen“, so wäre ihm also nach den gefühlvollen Worten des „Beobachter“ ewiger Dank gewiß gewesen. Da M. aber nicht daran dachte, für Hitlers Ruhm und Ehre zu sterben, sondern eines Tages als Wiedergenesener, wenn auch halber Krüppel, im Parteibüro erschien, wendete sich das Blättchen schnell. Hatte man dem Toten ewige Dankbarkeit geschworen, so hatte man für den Lebenden auch nicht das geringste übrig. Jede Instanz drückte sich von der Unterstützung des Arbeitslosen und zunächst auch faum Arbeitsfähigen, bis dem M. bei so ausgeprägter Kameradentreue der Geduldsfaden riß und es zu stürmischen Auftritten und Zusammenstößen kam. Die Folge war, daß der noch vor wenigen Monaten so gefeierte SA-Held in großem Bogen aus der SA und der Partei herausfiel.

Dieser Fall kennzeichnet die Gewissenlosigkeit und den nicht zu überbietenden Zynismus, mit dem in der Hitlerpartei

Menschenleben und Menschenjüchale aufs Spiel gesetzt werden. Widerlichste Heldenankertung macht im nächsten Augenblick einem Fußtritt Platz, sobald der „Held“ der mächtigen Bonzokratie un bequem wird. Selten ist wohl mit dem Wort „Treue um Treue“ schändlicherer Mißbrauch getrieben worden, als in der nationalsozialistischen Partei, wo die praffenden und in Palästen wohnenden Führer die SA-Leute wohl für ihre Interessen sich kaputt schlagen lassen, ihnen aber in dem Augenblick die kalte Schulter zeigen, wo es gilt, nun auch ihrerseits die Kameradshaftstreue prattisch zu beweisen.

Bestrafter Heher. Gefängnis für Naziagitator.

Görlitz, 3. Juli.
Das frühere Hamburger Bürgerchaftsmitglied, der Schriftsteller Wilhelm Hüttmann, der sich jetzt in Oppeln befindet, hatte sich wegen Vergehens gegen das Republikshutzgesetz zu verantworten, weil er als Redner in verschiedenen Versammlungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die republikanische Staatsform verächtlich gemacht, die Reichsfarben beschimpft und die Reichstagsmitglieder beleidigt hatte.

Der Angeklagte gab die ihm zur Last gelegten Ausdrücke zu, erklärte jedoch, sie in einem ganz anderen Zusammenhang gebraucht zu haben. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten des Vergehens gegen das Republikshutzgesetz für schuldig und beantragte eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten. Das Urteil lautete auf sieben Wochen Gefängnis.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Ziehung 17.—20. Juli

Rote Kreuz Geld-Lotterie

für Wohlfahrtszwecke

10420 Gewinne u. 1 Prämie im Gesamtbetrag von RM

Höchstgewinn **200 000**
Hauptgewinn **100 000**
Prämie Mark **60 000**
Lose **330** RM
Glücksbriefe mit 3 Lose zu **10** RM
o. verschied. Tausend einschl. Porto und Liste

G. Dischlatis & Co., Berlin C2
Postcheckkonto 6779 Königstraße 51

Winter Garten

8.15 Uhr Flora 3434 Rechen erlaubt
Ballett Edwardowa, 10 Brox, 4 Richys, Mary-Erik-Paul usw.
Sonntags und Sonntag je 2 Vorstellungen 4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

Heute wird im

LUNA PARK

Berlin
Sommerkönigin 1931 gewählt.

Außerdem **FEUERWERK** u. d. interessante Programm.

Rose-Garten

Wochentags 5.30 Uhr
Sonntags 6 Uhr
Großes Konzert und 8 internationale Varieténummern und Operette:

„Der Hutmacher Sr. Durchlaucht“

Vom 6. bis 8. Juli
Das traditionelle Rosenfest mit Lotte Werkmeister

ROSE THEATER

Wochentags 8.15 Uhr
Sonntags 5.45 Uhr 9 Uhr



Carl de Vogt in
„Der Herr mit dem Fragezeichen“
Lastspiel von Möller und Lorenz mit Hermine Sterler, Maria West, Armin Schweizer, Fred Goebel u. a.
Regie: Paul Rose
Preise: 0,80 M. bis 3,00 M.
Gr. Frankfurter Str. 132. U-Bahn Strausberger Platz. 6 tägiger Vorverkauf 11—1 u. 4—9 Uhr. Tel. Bestell. E 7 Weichsel 3422

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenik
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie
Täglich 8 1/2 Uhr
Dienst am Kunden
von Carl Bois und Max Hansen
Regie: Hans Deppe

Adresse aufbewahren!
Stempel * Schilder
Gravierungen
in bester Ausführung beim Genossen
Eduard Peterson
Berlin-Schöneberg
Akazienstraße 10.

Lese-Lampe

Mk. 52:-
auch bis 12 MONATS-RATEN
Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Kurlfürstendamm-Theater
Bismarck 449
8 1/2 Uhr
Die schöne Helena
von Jacques Offenbach
Regie: Max Reinhardt

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Toni aus Wien
Mady Christians, Michael Bohnen

KLEINE ANZEIGEN

Preise: Überschriftswort 25 Pf., Textwort 12 Pf.
Wiederholungsabonn: 10 mal 5 Proz., 20 mal oder 1000 Worte Abschluß 10 Proz., 2000 Worte 15 Proz., 4000 Worte 20 Proz. Stellensuche: Überschriftswort 15 Pf., Textwort 10 Pf. Anzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis 4 1/2 Uhr nachm. im Verlag, Lindenstr. 3, oder auch in sämtlichen Vorwärts-Filialen und -Ausgabestellen abgegeben sein

Verkäufe

Wiedergewinnung, Wäsche usw.

Benig getragene Gardinen, Mantel, Watte, Sommerpaleto, Sportanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Sackanzüge, für jede Figur passend, Spezialität: Feinanzüge, Sportanzüge, Gehrockanzüge werden vertrieben. Halpern, Rosenbrunnstraße 4, eine Etage.

Möbel

Patentmatrassen, Primiffima, Metallbetten, Kuffelmatrassen, Chaiselongues, Wäfler, Eisenbetten, Reizhaben

Kaufgesuche

Rahmstoffe, Blaudrucke, Querschnitte, Silberfarne, Goldfarne, Original, Reproduktionen, Bilderrahmen, Bilderrahmen, Bilderrahmen

Musik-Instrumente

Violinen, Klaviers, Gitarren, Pianoforte, Orgel, Harmonika, Blasinstrumente

Theater, Lichtspiele usw.

SCALA
Tägl. 8 und 8 1/2 Uhr
H. u. H. WILLIAMS LEE GAIL-ENSEMBLE
7 Mitglieder usw.

PLAZA
Die große REVUE
Das Brasilianische Kaleidoskop
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr
Stg. 2, 5 u. 8 1/2

Volkstheater
Theater am Bülowplatz.
8 Uhr
Der Mann des Schicksals
Die Komödie der Irrungen

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr
Stettiner Sängers
Zum Schluß „Alles verrückt!“

Komische Oper
Friedrichstr. 104
8 1/2 Uhr
Frauen haben das gern...
Musikal. Schwanke von Arnold
Musik v. Walt. Kollo
Sommerpr. 0.50-7.00

Bekanntmachung.

Die in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1930 verletzten Pfänder sind veräußert worden. Ueber-schüsse sind bis zum 4. April 1932 abzuheben.
Staatliches Leihamt.

Ganz Berlin spricht von HERMANN TIETZ und seinen fabelhaft billigen Organen